

~~00~~
~~fulle~~
~~in blatt~~

00
Poe



Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

N^o. 111.

Alfieri's Trauerspiele.
Zweytes Bändchen.





Vittorio Alfieri's
Trauerspiele.

Aus dem Italienischen

von

Wilhelm v. Lüdemann,
und Andern.

Zweytes Bändchen.

1) *Verschwörung der Pazzi.* — 2) *Virginia.*

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1 8 2 4.



Victorio Alberti

Tabularie

aus dem Italienischen

von
Wilhelm v. Lüdermann

und
Andere

Zweytes Bändchen

1) Beschreibung der Faser — 2) Faserlein

Wichmann
im Verlage der Gebrüder Schumann

1844



Die
Verschwörung der Pazzi.

Trauerspiel,

übersetzt

von

Wilhelm v. Lüdemann.



Die
Verschwörung der Pazzi.

Tragödie.

Abtheilung

von

Wilhelm v. Lichmann

3



P e r s o n e n .

Lorenzo }
Julian } von *Medici*.

Bianca, ihre Schwester, Gemahlin *Raimunds*.

Guglielmo de' Pazzi.

Raimund, sein Sohn, Gonfaloniere.

Salviati, Bischof.

Bewaffnete.

Scene: der Pallast der Signoria in Florenz.



Florenz
Johann von ...
Bianca, ihre Schwester, Gemahlin ...
Guglielmo de ...
Raimund, sein Sohn, ...
Salvatore, ...
...
Szene der Follie in Florenz



Erster Act.

Erste Scene.

Guglielmo und Raimund (eintretend).

Raimund.

Ertragen, Vater, dulden — immer dulden?
Nichts andres weist du mehr zu rathen! Wie?
Bist du so ganz zum Slaven schon geworden,
Dafs du die Last des Medize'schen Jochs,
Den Schimpf, die tiefe Schmach, nicht mehr
empfindest?

Guglielmo.

Zu wohl, mein Sohn, empfind' ich alles nur;
Und mehr fürwahr, die Schmach des Ganzen noch,
Als die Beleidigung, die uns nur trifft.
Doch sag', was ist zu thun? — Dahin nun hat
Partheyung Floras Bürger schon gebracht —
Auf diesen Punkt, dafs jede Regung uns

Verderblich ist, und günstig den Tyrannen!
Den kranken Staat, mein Sohn, veränderst Du
— O der verhängnißvollen Wahrheit! — Dir
Zum Schlimmren immer nur!

Raimund.

Der Staat? — Wo ist
Der Staat? — sag an! Und wenn er ist, wie kann
Er schlimmer werden? — Heißt das Leben?

Wie?

Lebt der, der matt und ruhmlos, fort in Furcht
Und feigem Argwohn lange Tage spinnt?
Was kann denn noch geschehn? Dafs wir, anstatt
Der feilen, wirkungslosen Thränen nun
Auch Blut einmal vergiefsen? Wie? Ist das
Das Schlimmere? Und nennest Du es so,
Du, der wohl tausendmal dem Knaben sonst,
Mit trunkner Lust, von alter, schöner Zeit
Erzähltest, und die unsere beweintest?
Du auch — Du neigst den Nacken unterm Joch
Der Medizeer — wie der Niedrigste
Der Slaven nun?

Guglielmo.

Es gab, mein Sohn, es gab
Wohl eine Zeit, da ich, unduldsam, stolz,
Voll hohen Sinns, für nichts gerechnet, Leib
Und Gut, und Ehr' und Leben, wenn es galt,
Tyrannen unterm Schutt des Staats begraben! —

Der Cluth der Jugend scheint ja alles leicht!
 So war auch ich. — Doch selten fand ich, was
 Ich suchte — Freunde, schwankend, zweifelhaft,
 Zu grossen Thaten säumig — und von Jahr
 Zu Jahr die Tyranny mit fester Wurzel
 In unsern Staat gewebt! — So ward ich Vater!
 Und auf bescheidnere und sichrere
 Entwürfe lenkt' sich der Gedanke nun.
 Umsonst hätt' ich — allein, ein schwacher
 Feind —

Den Herrschern hier entgegen mich gestellt;
 Ich zog es vor, mich durch Verwandtschaft still
 Mit ihnen zu verbinden; Du empfindest
 Aus meiner Hand die Schwester nun als Braut!
 Der Baum der Freyheit schützte hier nicht mehr;
 So dacht' ich Dich und Deine Kinder denn
 Still unterm breiten Fittich ihrer Macht
 In Sicherheit zu bringen!

Raimund.

Ha, ein feig
 Und doch unzuverlässig Schild ist sie!
 Ich Sorge nicht um Bianca; nein, die Schwester
 Vergafs ich, der Tyrannen, längst in ihr.
 Ich liebe sie — ich liebe auch die Pfänder
 Von unsrer Liebe, ja; und ob sie schon
 Die Neffen der Tyrannen heissen — nun,
 Ich liebe sie. — Nicht sie verklage ich.
 Nur Dich, Dich Vater klag' ich schmerzlich an,

Die eitlen Zeichen leerer Würden hier —
 Die auch den Letzten wohl zum Ersten machen —
 Für sie nicht wurde ich geboren! Nun,
 Darum beschließen die Tyrannen auch,
 Sie mir zu nehmen! Ja, ich fühl's — Um so
 Viel schmähhlicher, da sie erlogner Freyheit
 Zum Schilde dienen, sind's sie! — Schande war's
 Mich damit zu bekleiden, ja; doch Schmach,
 Noch gröfsre Schmach ist's nun, gewaltsam mir
 Sie abzureißen! — Sieh — sieh unser Loos!

Guglielmo.

Man spricht davon — auch ich vernahm's —
 doch noch —
 Noch glaub' ich's nicht!

Raimund.

Warum nicht, Vater? Sag',
 Erfuhren wir nicht größern Schimpf schon eh'r?
 An die geraubten Güter denkst Du schon
 Nicht mehr — an das geänderte Gesetz,
 Um uns zu treffen? — Wie? Seitdem sie uns
 Zu ihren Schwähern haben, reizte uns
 Nicht täglich neuer Schimpf?

Guglielmo.

Hör' mich, mein Sohn!
 Und glaube diesem weissen Haar — vertrau
 Der langen Prüfung dieses alten Kopfs! —

Verschwende nicht umsonst den ächten Haß,
 Wie ich vielleicht im Herzen auch ihn nähe. —
 Noch kannst Du tragen — und ich meine nicht,
 Dafs sie die Würde anzutasten wagen,
 Die Dir verliehn! — Doch wenn nun jedes Ziel,
 Wenn jede Schanke frech von ihnen denn
 Soll überschritten seyn — so schweig! Die

Drohung

Pflegt oft der That das Feld zu rauben — und
 Die Rache ist des Schweigens Tochter stets!
 Sie leuchten uns mit ihrem Beyspiel vor,
 Wie man zu hassen hat. Die gleissenden,
 Die sanften Blicke der Tyrannen nimm
 Zur Richtschnur Dir. — Für jetzt jedoch, mein

Sohn,

Ermahn' und lehr' ich Dich, zu dulden; — doch
 Wenn's Noth thut einst — verschmäh' ich darum
 nicht,

Von Dir zu lernen — wie man handeln muß!

(ab)

Zweyte Scene.

Raimund (allein).

Ich wage nicht, mich ganz ihm zu vertrauen,
 Bevor nicht Salviati heimgekehrt. —
 Noch sieht er nichts von meinem Plane durch —
 Und ahnet nicht, dafs, fern sie zu versöhnen —

Mir daran liegt, sie kühner nur zu machen,
 Und gegen mich die Räuber anzubetzen! —
 Ha, alter Vater — feige Duldung lehrst
 Du jetzt — Du, der uns einst des Vaterlands
 Begeistert-glühender Verfechter war!
 Wie? Lehrt der Frost des Alters denn so bald,
 Die Kunst der Knechtschaft? — Nein, bey
 Gott, wenn's wahr,
 Dafs mit der Jahre Maafs sich nichts erlernt,
 Als Dulden, Zittern, Schweigen und Ertragen,
 Wohlhan, so rett' ein bittrer, früher Tod,
 Mich vom Erlernen dieser schnöden Kunst!

D r i t t e S c e n e.

Bianca. Raimund.

Bianca.

So find' ich endlich meinen Catten! — Sprich,
 Mit wem verkehret Raimund, wenn er mich
 Vermeidet? .

Raimund.

Nichts . . ich sprach den Vater hier. —
 Doch ohne Trost für meine Leiden . . .

Bianca.

Doch —

Ein liebevoller Vater war er stets,

Vor allem, der für sich nichts fürchtet — nur
 Für seine Kinder bebt! — Der edle Greis!
 Für uns drängt er den Zorn ins Herz zurück.
 Du wahnest seinen Muth erloschen, und
 Gezähmt den Stolz der hohen Brust! O laß
 Mich's wiederholen — dulde, trag' gleich ihm.
 Er ist der liebevollste Vater!

Raimund.

Bin ich's nicht?
 Und willst Du sagen, ich — ich sey es nicht!
 Du weißt es ja — wenn länger nichts in mir,
 Den heil'gen Zorn zu mässigen vermochte,
 Du, Bianca, Deine Bitten thaten's stets,
 Dein Flehn, die reine Liebe Deiner Brust,
 Die mütterliche Thräne Deines Auges. —
 Ja — reizende Gefährtin meines Grams,
 Nicht meiner Feinde Schwester galtst Du mir.
 Doch nun, sag', kann ich länger schweigen, kann
 Ichs dulden — ohne Vorwand — ohne Grund,
 Dafs mir die Würde, die das Volk mir gab —
 Gewaltsam nun entrissen werde? Wie?
 Dafs man aus diesem Haus der Freyheit uns
 Verbannt — aus diesem Heiligthum des Volks?

Bianca.

Sie sind die Mächtigen! Wozu mit Worten
 Den reizen, der uns niemals Antwort gibt?
 DERNUR zu handeln weifs? — Dein Schweigen mehr,
 Als Deine Drohung wird sie uns versöhnen.

Raimund (rasch).

Versöhnen? Will ich's denn? — Doch glaube mir
Nichts kann sie mehr versöhnen!

Bianca.

Nichts? O sag' —
Sind sie nicht Eines Bluts mit mir?

Raimund.

Ich weifs —
Mir thut es leid — vergifs — gemahn' mich nicht
Daran —

Bianca.

Bist Du darum — geliebter Freund,
Mir minder theuer? Nein — ich bin bereit,
Wenn Du ihr Herrschgebot nicht länger magst
Ertragen — Dir, wohin Du willst zu folgen!
Ich bin bereit — wofern Dein stolzes Herz
Es nicht verschmäh't, zum Werkzeug Deines
Friedens
Mich anzuwenden — wie Du willst für Dich
Zu reden, und mit Thränen sie zu bitten; —
Ja, muß es seyn, die Schritte der Gewalt
Selbst gegen meine Brüder nicht zu scheu'n.

Raimund.

Mit Thränen bitten? Fleh'n? Für mich? —
Und wen?

Tyrannen? Wie? Du denkst es — und Du hoffst,
Ich könne ja zu diesem Vorschlag sagen?

Bianca.

Hast Du zu offnem Widerstand, o sag',
Die Mittel: Waffen — Reichthum — Freunde —
Macht?

Raimund.

Ich bin an Hafs wohl ihres Gleichen — und
An Muth und Kühnheit ihnen überlegen!

Bianca.

Weh mir! Du wagtest es? Weib, Vater, Kind,
Und Leib und Ehre denkst Du zu versuchen
Im dreusten Spiel? — Was zu erlangen? —
Sprich! —

Verschliefs Dein Herz dem trügerischen Hoffen:
Der ächte Wunsch der alten Freyheit lebt
Nicht mehr in dieses Volkes feiler Brust!
Glaub' mir — mir, die ich ja im Schoofse selbst
Der jungen Tyranny erzogen ward. —
Und alle ihre Stützen — alle kenne.
Zu Tausenden umringen Slaven Dich,
Mit Worten kühn, zu Thaten feig — und nichts,
Sobald Gefahr sich naht — nichts — oder nur
Geschickt, Dich zu verrathen. — Glaube mir;
Ich bin nicht hart und unnatürlich! — Nein,
Noch hafs ich meine eignen Brüder nicht!

Doch minder werth, da ich sie feindlich Dir
 Erblicke, sind sie mir — und ihre Art,
 Die dreuste, stolze Herrschaft mißfällt mir.
 Ja, zwängst Du mich zu unheilvoller Wahl, —
 Ich bin Dein Weib — bin Mutter — unterdrückt
 Bist Du — ich kann — ich kann nicht wanken! —

Drum

Beschließe nichts, geliebter Gatte! Mir
 Vertrau' das Amt, Dich, wenn auch glück-
 lich nicht —

Dich sicher wenigstens zu machen! Laß,
 Dafs ich's versuche! — Weifs ich nicht — viel-
 leicht, —

Wie eines freyen Bürgers Gattin vor
 Tyrannen sprechen muß? Ja, weifs ich nicht,
 Wie starke Gründe sich verbinden lassen,
 Mit Bitten, die darum nicht niedrig sind?
 Bin ich nicht Mutter, Gattin, Schwester? Wie?
 Und sag', wem magst Du trau'n, wenn Du an mir
 Zu zweifeln findest?

Raimund.

Ja, bey Gott — Dein Wort
 Geliebtes Weib betrübt mich tief und innig!
 Sieh nur, auch ich will Frieden! Doch mit Schmach
 Ihn kaufen! — Nimmermehr! — Was kannst
 Du, sprich,
 Den Brüdern sagen? — Wie? — dafs ich nicht
 Schimpf

Verdiene? — Nun, das wissen sie — denn drum
 Beschimpfen sie mich ja! — daß ich die Schmach
 Nicht dulde? — Schnell — aus meinem Munde
 — hier —
 Erfahren sie's!

Bianca.

Weh mir — wenn Du und sie —

Raimund.

Was ist zu fürchten? — Aendern kann ich's
 nicht:
 Kann keine andre Seele in mich hauchen!
 Doch schweigen kann ich, wenn ich will! —
 Ich will
 An Dich, geliebtes Weib — an Deine Kinder
 Nur denken! — Ob ich stürmisch — unduldsam
 Und heftig von Natur — Du weisst, ich pfleg'
 Darum umsonst nicht eitler Worte viel
 Und Zeichen ja zu machen. Drum, Bianca,
 Beruh'ge Dich! — auch ich — ich will den
 Frieden!

Bianca.

Und doch seh' ich das sturmbewegte Herz
 In Deinem Blick; des holden Friedens Boten
 Entdeck' ich nicht in Dir . . .

Raimund.

Ich bin nicht froh —

Doch schreibe mir darum nicht Plane zu,
Die ich nicht habe . . .

Bianca.

Wie? — Ich bebe und
Ich weifs die Ursach nicht!

Raimund.

Weil Du mich liebst . . .

Bianca.

Der Himmel weifs, mit welcher Liebe! O!
Dafs offen hier die Bahn des wahren Ruhms,
Der wahren Ehre Feld dir offen läg'! —
Dahingesunkne Zeit! Ruhm ist — zu dienen,
Und Tugend heisst, sich selbst nur lieben. O!
Wie soll es enden? Wie? Der Mensch allein
Vermag sich nicht zu wenden — und Dir gilt
Kein andrer neben Dir! . .

Raimund.

Drum härm' ich mich,
Und — schweige!

Bianca.

Komm — hinweg von hier! Lafs uns
Zu andern Schwellen unsre Schritte lenken. —
Hier pflegen meine Brüder oft den Sitz
Der Herrschaft aufzuschlagen . . .

Raimund.

Ja, dies ist
Der Ort, wo sich der Schmeicheley das Ohr
Zu öffnen pflegt, das Herz dem Mitleid sich
Verschließen lernt. —

Bianca.

Komm, theurer Gatte — Komm
Erquicke das vom Zorn vergällte Herz
Durch süße Labung! Sieh — die Kinder hast
Du heut noch nicht umarmt! Komm — schnell
hinweg;
Sie sollen Dir mit ihren Küssen — still
Und unschuldsvoll, noch kräftiger, als ich
Vermag — erzählen, daß Du Vater bist!

Raimund.

O daß ich — wie ich dieses Namens stets
Gedenke — so des andern nur — des Mannes,
Des Bürgers Namen jetzt vergessen lernte!
Doch komm'! Du selbst sollst sehn, ob sie mir
werth,
Ob sie mir theuer sind! Ja wohl! Du weißt
Es nicht (und nie erfahre es) mit welcher Qual,
Mit welcher fürchterlichen Enge sie
Das Vaterherz bedrängen können; — wie
Das Uebermaß der Liebe oft sie tödtet.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Julian. Lorenzo. (eintretend.)

Lorenzo.

Was hilft es, Bruder, und wozu? Du hast
Bisher auf mich vertraut? Scheint Dir, ich hab'
Die überkommne Macht verkümmern lassen?
Fürwahr — Du sprichst von Männern, die wir leis
Behandeln, schonen müssen! Sind sie Männer?
Und wären wir, sag', was wir sind, wofern
Sie Männer wären? — Nimmermehr!

Julian.

Wahr ist's, ein günstiges Geschick hat uns
So weit geführt, und viel verdanken wir
Dem Glück! doch mehr dem weisen Plan der
Väter! —
Schon Cosmo lenkt' den Staat — doch ohne Arg

Julian.

Nein,
 Mit Weisheit der Vollendung zu es führen,
 Mit Mäßigung und Menschlichkeit — das Werk,
 Das müssen wir. Sanft, gütig, freundlich, wo
 Die Güte reicht — und streng und hart, wo's
 Noth —

Doch sparsam stets! Gemach, Lorenzo! Glaub'
 Die Saat der Freyheit, die in jede Brust
 Die ewige Natur gestreut, heraus
 Zu reifen — das will Zeit und Kunst und Führung!
 Vergofsnes Blut erdrückt sie nicht — und oft
 Keimt aus dem Blut sie lust'ger nur hervor!

Lorenzo.

Und will ich denn ihr Blut! Wer sagt's? In Rom
 Liefs Sylla einst das Schwert wohl walten; sey's!
 Doch hier ist's an der Ruthe schon genug;
 Und sie mit Schrecken zu erfüllen brauch't's —
 Fürwahr — brauch't's meiner Stimme nur!

Julian.

Gewifs,
 Sehr zuversichtlich! Du vergifst, dafs mehr
 Der Slav' als irgend wer zu fürchten ist.
 Sylla, entwaffnet selbst — blieb unberührt —
 Mit hundert Schergen, Waffen, Argwohn rings
 Umhüllt, was war des Cajus, Nero's,
 Domitians und so viel Andrer Loos?

Sie fielen, die Allherrschenden, erreicht
 Vom Dolche tief-verworfenner Slaven! Nein,
 Laß uns auf anderm Weg zum Ziele gehn!
 Wahr ist's, frey waren diese wahrhaft nie,
 Doch auch nicht Slaven eines Einzelnen: —
 Verdirb' ihr Herz zuvor, entnerv' die Brust,
 Mit Kunst beug jeden graden Sinn; erdrück'
 Du Tugend, wie sie sich zu zeigen wagt,
 Und mach' sie lächerlich . . . Die, mildern Sinns
 Nimm unter Deine Freunde auf; die Stolzen
 Ertehr', indem Du sie mit Ehren schmückst!
 Laß Milde, Vaterland — laß Ruhm, Gesetz,
 Den Bürgernamen laß vor allem laut
 Ertönen, und dem Niedren stell' Dich gleich —
 Sieh da die Mittel, wie man leise, leis,
 Erst die Gesinnung, die Gewohnheit dann,
 Drauf die Gesetze und das Regiment,
 Zuletz, wenn nichts mehr bleibt, den Namen
 ändert.

Lorenzo.

Das Alles finden wir von unsern Ahnen
 Schon glücklich ausgeführt — und wenn ein Glied
 Noch in der Kette fehlt — so sey der Geist
 Der Zwietracht, der die blinden Thoren treibt,
 Der Künstler dieses Gliedes! — Sag', ist einer
 Von dem Du offenen Widerstand besorgest?
 Ist einer, der zu scheuen wäre?

Julian.

Nun,
Ein kühner Sohn des wenig sichern Vaters
Ist Raimund stets . .

Lorenzo.

Mit Spott bekämpf ich sie!
Lafs mich's — auch diese Rache ist ja süß!

Julian.

Doch wenig sicher —

Lorenzo.

Immerhin! Ich hab's
Einmal mir so beschlossen. Tief will ich
Den Stolz des Knaben kränken — seines Amts
Ihn ledig machen, und — wie's ihm gefällt —
Aufruhr in Worten ihn verbreiten lassen!
So soll man sehn, wie ich zu würd'gen weifs.

Julian.

Ein tiefgekränkter Feind — der dennoch lebt!
O welche dreifach erzhüllte Brust
Erbehte nicht vor dem. Wie? Soll verwunden,
Wer tödten kann? — Wozu den Vorwand selbst
Ihm unvorsichtig reichen — uns den Staat
Im Innern aufzuregen? Ihn zum Haupt
Gewaltsam aller Unzufriednen machen?
Und ihre Zahl ist groß — ist größer, als

Du meinst! Der Nachdruck offener Gewalt,
 Ich geb' es zu, gebricht — Doch sag', wer schützt
 Uns vor dem rückwärts schleichendem Verrath?
 Genügt der Argwohn? Reicht die Vorsicht aus?
 Die Ruh' zu rauben, ist's an ihr genug —
 Doch nimmer gab sie Sicherheit dafür.

Lorenzo.

Der kühne Muth ist unsre Sicherheit!
 Der Muth, der Schild und Schwert und Klug-
 heit ist!
 Und siehst Du's nicht? Das Schweigen diene nur,
 Den kühnen aufruhrlust'gen Jüngling fort
 Und fort zu neuem Trotze einzuladen. —
 Beschimpft von dem, der ihn zu tödten Macht —
 Verhöhnt, wird er zum Gegenstand des Spotts
 Der Thoren — deren Haupt Du ihn genannt!

Z w e y t e S c e n e.

Vorige. Guglielmo und Raimund.

Guglielmo (eintretend).

Folg' mir mein Sohn, und laß für Dich mich reden,
 Allein — ich bitte Dich! — Ihr Medizeer!
 (Noch weiß ich selbst nicht welcher Titel euch
 Gebührt und welche Ehre) hört mich an!
 Ich, einstens euer rauhster Feind — ich nahe

Mich bittend euch und duldend! Seht! — Mags
seyn,

Dafs meinem grauen Haupt ein freyes Wort
Und freye Thaten besser stünden — nun,
Die knechtischen, obgleich ich sie verrichte,
Mifsfallen mir von Herzen auch! — Und doch —
Ich bin der Einz'ge meines Blutes nicht,
So unterlag ich eurem höhern Glück
Und strenger Noth! — Ihr wist, ich traute euch
Mein Leben, Hab und Gut — die Kinder, ja,
Die Ehre selber an — und war — ihr sahts —
Nicht widerspenst'ger als die Andern hier.
Drum mag ich nimmer glauben, was von Euch
Die Sage laut verbreitet: — Dafs ihr mich
In meinem Sohne Raimund — mich in ihm —
Mit unverdientem Schimpf verfolgen wollt. —
Doch ist es wahr und mus ich's glauben — seht —
So denk' ich, darf man Rechenschaft von Euch
Auch fodern!

Julian.

Wie? Warum erheischst Du Dir
Von Deinem Sohn zuvor nicht Rechenschaft
Von seinen kühnen Reden — seinen Thaten?

Raimund.

Ich weigre sie ihm nicht! — Auch kann ich ja,
Nicht besre Zeugen meiner Denkart finden,
Als Euch . .

Lorenzo.

Ich kenne sie! — Du sollst erfahren,
 Dafs mit dem Mächtigen zu rechten, Neid
 Allein noch nicht genügt — dafs hoher Muth,
 Und neben diesem Kraft dazu gehört!
 Ist dies bey Dir — sag an?

Guglielmo.

Des Stammes Haupt
 Bin ich — und niemand waget einen Schritt,
 Dafs ich ihn nicht zuvor gethan. — Ihr seht,
 Ich rede nur von Thaten — oder wie?
 Seyd ihr die Richter der Gedanken auch? —
 Vielleicht? Sind Worte Capitalverbrechen?
 Wie? Sind wir schon so weit? — Doch wenn
 in Euch
 Das Recht hiezu besteht — damit man's weifs —
 So sagt — wer seyd Ihr? Auf! Ich frag' es Euch!

Raimund.

Du fragst es? Wer sie sind? Wohlan, sieh zu;
 Der wilde Blick, das Herrschgebot der Stirn,
 Sagt Dir's in fürchterlichen Tönen nicht
 Schon, wer sie sind? Ja, Alles sind sie — und
 Wir nichts.

Julian.

Wir sind das unbewegte Schild
 Der Staatsgesetze hier; — den Schuldigen

Wie Dir — ein Wetterstrahl des Himmels, der
 Sie niederstürzt — den Guten, fromm und hold
 Ein lächelnd Abbild von des Himmels Sonne.

Lorenzo.

Und solcher Art, dafs wir Dein Drohn verachten!
 Ein Wink von uns gab Dir des Reiches Fahne;
 Ein anderer, gerechterer — entreifst
 Sie Dir. Unwürdig kleideten wir Dich
 In diese Ehre — sag', als das geschah,
 Erforschtest damals Du mit welchem Recht?

Raimund.

Wer weifs es nicht? Die Furcht war's, die sie mir
 Verlieh! Und Eure Furcht entreifst sie mir!
 Denn Eurer Werke königlich Gesetz,
 Und Eures Denkens Richtschnur ist die Furcht!
 Was fehlt Euch noch vom königlichen Schmuck?
 Die schwarzen Künste und den wilden Sinn;
 Den öffentlichen Hafs, die List, die Kunst
 Verborgner Nachstellung — die habt Ihr schon!
 Nur weiter auf der edlen Väter Bahn,
 Nur vorwärts stets mit vollen Segeln fort,
 So lang die Winde günstig sind, Ihr Helden!
 Die Güter nicht — mein Blut und Ehre nehmt; —
 Wenn auch mißfällig jemand scheint — den
 Dolch!

Ein Strom von Blut ist gar ein sicher Recht —
 Das Einzige — zum Thron! Auf, wagt! Zeigt Euch

Den anderen Tyrannen gleich, die schon
Italien in Scclavenbände schlugen! . .

Guglielmo.

Du überschrittst das Ziel, mein Sohn. Zwar mag,
So lange diese noch den Bürgernamen
Nicht laut verläugnet, jeder Bürger auch
Noch freye Worte dem Gedauken leihn;
Doch wir . . .

Lorenzo.

Die Vorsicht kommt zu spät! Zu spät
Gemahnt es Dich, den Zorn des Wüthenden
Zu zügelu. Nein — beklag' Dich nicht! Dein
Werk

Sind seine Worte! Lafs ihn Luft sich machen!
Bey uns ja steht es — ihn zu hören! Nicht? . .

Julian.

Hör', junger Mann, was nützt's, die Geister, die
Nicht wohl gestimmt schon sind, zu reizen, sprich?
Das Beste wär's, Du gäbest schnell — freywillig —
Die Fahne ab, die gegen uns umsonst
Du zu behaupten wähnst . . Du siehst's . . .

Raimund.

Meinst Du,
Ich könne mich des Schimpfes würdig machen,
Den Ihr mir zugedacht? Hör' an, die feige Kunst

Mag sich zur Herrschaft schicken; doch zum
 Dienen,
 Zur Slavery gebraucht sie Niemand. Soll
 Ich unterliegen, nun so sey es der
 Gewalt! Im Fallen auch erwirbt sich oft
 Der Ehre Kranz, wenn wir der Macht allein,
 Dem Stofse der Gewalt, der Noth erliegen!
 Ich habe Euch — und Ihr habt mich gehört —
 Jetzt harr' ich ruhig Eurer Schritte, wie
 Sie seyn. Nur das — das schwör' ich feyerlich —
 Das Opfer mag ich seyn der Tyranny,
 Zum Werkzeug wird mich niemand dienen
 sehn!

(geht.)

Dritte Scene.

Lorenzo. Julian. Guglielmo.

Lorenzo.

Auf, folg' ihm, wenn an seinem Heil Dir liegt!
 Dem Geist der Zeiten beug den starren Sinn,
 Und leucht' ihm selbst mit Deinem Beyspiel vor!
 Du hassest uns gleich ihm — und doch ergabst
 Du Dich — so lehr' ihn, Deiner Klugheit folgen.
 Wir fodern keine Liebe mehr von Euch —
 Ihr würdet nur umsonst sie heucheln — Ich
 Beacht' sie nicht! Sey's — hasset — doch gehorcht!

Und im Gehorchen — zittert! Geh' — erzähl'
 Dem kleinen, nachgemachten Brutus dort,
 Dafs selbst der ächte Brutus einst umsonst
 Mit Rom zu Grabe ging. —

Guglielmo.

Ich seh's, mein Sohn
 Ist kühn und unbedacht — des Vaters Rath
 Gebrach ihm nimmer — ja, ich unterwies
 Ihn im Gehorsam oft — er lernt' es nicht!
 Noch ist die Kunst ja unter uns nicht alt —
 Ihr müßt den jugendlichen Fehl verzeihn;
 Er wird sich bessern! Doch — ich bitte Dich,
 Du Julian, der Du in etwas minder
 Von Macht und Glück berauscht mir scheinst —
 ermahn'

Den Bruder hier zur Mäßigung; sag' ihm,
 Dafs, wenn auch Brutus Rom nicht rettete,
 Vor ihm und Rom doch andre fallen mußten.
 (ab.)

V i e r t e S c e n e.

Lorenzo. Julian.

Julian.

Du hörst, wie sie zu reden wagen!

Lorenzo.

Sie sprechen viel — drum fürcht' ich minder sie. —
Ja,

Julian.

Verschwören kann ein Jeder —

Lorenzo.

Nur handeln . . .
Wenige

Julian.

Dieser Raimund könnte von
 Den Wen'gen Einer seyn . . .

Lorenzo.

So hoff' ich, ja!
 Er sey's! — Ich kenne seinen Muth — die Kraft,
 Die Mittel — ja — er kann's versuchen — nie
 Was er versucht, vollbringen. Ja, von ihm
 Erwarte ich die Losung vorzugehn!
 Versuche er — wir andern wollen handeln!
 Die Kühnheit unsres Feinds mehrt unsre Macht,
 Und öfnet uns zur Rache freye Bahn.
 In stiller Woge schwankt das Schiff, und säumt:
 Dem letzten Ziel fliegt unsre Gröfse zu,
 Beym ersten Zeichen nahender Gefahr.

Julian.

Wer alles will zugleich — hat alles oft

Verloren! Wo Gefahr gedeiht, da sproßt
Der Zweifel auch — und niemals darf der
 Sclav'

Es ahnen, daß der Herrscher kann bekämpft
Nur werden. Ja, des Volkes Meinung, die
Die Brust des Herrn für unverletzlich hält,
Sie macht sie unverletzlich. Wehe Dir,
Wenn Du die Schwertesspitze des Rebellen
Den Weg zu Deinem Herzen ahnen lässest;
Es kommt der Tag, da er das Schwert gebraucht,
Und bis zum Hefte blut'ge Bahn sich bricht. —
Nur heute, Bruder, folge meinem Rath,
Versuche nicht den Umfang unsrer Macht,
Versuch des Feindes Rachgier frevelnd nicht!
Ergib dich mir . . .

Lorenzo.

Dem Rath der Klugheit geb'
Ich willig nach — und liefre den Beweis
Dir gern. Doch sieh . . . dort naht Bianca sich
In Thränen; — widrig ist es, fort und fort
Die alte Klage stets zu hören! — Doch
Du meinst — es muß so seyn, so sey es denn!

F ü n f t e S c e n e.

Vorige. Bianca.

Bianca.

Und ist es wahr? Ihr zeigt auch mir der Herrn,
Und nicht der Brüder Antlitz mehr? Mir, die

Euch einst so theuer war, die nie vergafs,
 Dafs sie Euch Schwester ist. Die von Euch selbst
 Die Hand des Gatten einst empfing. — Und nun,
 Nun sinnt Ihr nur, wie Ihr am tiefsten ihn
 Beschimpfen mögt?

Lorenzo.

Sag', Schwester, bist Du schon
 So Feindin Deines Bluts, dafs Du das Recht
 Nicht mehr erkennst? Hast Du den Hafs so schnell
 Von Raimund schon gelernt, dafs unser Herz
 Dir fremd und unbekannt geworden ist? —
 Was wollen wir, als vor der Wirkung uns
 Von seinem Neide sichern? Glaube mir,
 Dem Unheil zu begegnen, das er uns
 Bereitet, darauf sinnen wir — fürwahr
 Von gröfserer Nachsicht wohl geführt, als er
 Verdient . . .

Bianca.

Ihr seyd mir Brüder — werthe Brüder;
 Doch er auch ist mir werth — bedenkt das wohl;
 Für Euren Frieden bring ich jedes Opfer.
 Doch warum gabt Ihr ihn zum Gatten mir,
 Wenn er Euch feindlich war? Warum — nachdem
 Ihr ihn mir gabt, — beschimpft Ihr ihn?

Julian.

Wir meinten
 Du solltest seiner Kühnheit Zügel seyn . . .

Lorenzo.

Umsonst! So thörichtstarr ist dieser Mann,
Dafs leichter ist — ihn tödten, als ihn
wenden!

Bianca.

Und welche Mittel, sprecht, womit ein frey,
Ein unbezwungen Herz sich wenden mag,
Versuchtet Ihr denn gegen ihn? Wenn Euch
Der Mangel seiner Liebe schmerzt, o sagt,
Wer hinderts, Euch zu lieben, als Ihr selbst?

Lorenzo.

Wie der Verräther schnell sein gleisend Gift
In diese reine Brust geschüttet! Ha,
Er wendet Dich von uns — Dich, unsre Schwester,
Jetzt denk', ob seine Red' auf andre wirkt.

Bianca.

Ich möchte leicht mit Eurer Herrschaft mich
Versöhnen, säh' ich einen Mann allein
Von Eurer Unterdrückung nur verschont!
Ihr kennt ihn, diesen reinen, Raimund ist's —
An den ein unauflöslich Band mich knüpft,
Durch Euch geschürzt, in dem ich bin und lebe,
Mit dem ich unerschrocken Leid und Schmerz
Und hundertfache Kränkung still ertrage;
Dem ich von ew'ger Treu' und Liebe, ach

(Beklagenswerthe Mutter) holde und
Geliebte Pfänder gab; — und dem ich gern,
Was an mir ist, zu will'gem Opfer bringe.

Julian.

Sein Amt ihm nehmen (darum handelt's sich),
Heißt ihm die Mittel nehmen, mehr sich selbst
Zu schaden noch — denn uns! — Du solltest ja,
Vielmehr ihn selbst dazu bewegen!

Bianca.

Ach,

Ich sehe wohl, wie auf verschiednen Wegen
Ihr nach demselben Ziele strebt! — Ich war
Das Opfer Eures ehrbegier'gen Plans.
Ein Pfand des Friedens nicht — der Rache nur. —
Zu wohl verstandet Ihr's, Euch mit der Macht
Die königliche Denkart anzubilden.
Zum Spiel wird euch und eures gleichen schnell,
Zum schnöden Spiel das heil'ge Band des Bluts.
Unselige, daß ich's zu spät erfahre!
Warum, Betrogne, sahst Du's nicht, bevor
Du Mutter wardst. Doch denkt, ich bin's,
ich bin
Nun Gattin — liebevolle Gattin — denkt.

Lorenzo.

Ich tadle nicht die Klage, doch ich mag
Sie auch nicht länger hören! — Gehen wir

Wohin die Pflicht uns ruft! Und Du, die uns
 Im Herzen Unterdrücker schilt — erwäg',
 Nicht was wir ihm entziehen — nein, vielmehr
 Was er — unwürdig noch behält — bedenk'.

(*Beyde ab.*)

S e c h s t e S c e n e.

Bianca (allein).

Das sind — sieh da, Unglückliche — die Gaben
 Der Herrschenden! Was sie nicht nehmen,
 heisst

Geschenk! Umsonst ist meine Thräne — ach,
 In harten Demant hüllen sie die Brust!
 Zurück zu Raimund schnell — er wenigstens
 Verwehrt die Klage doch mir nicht. Vielleicht
 Erhalte ich von ihm. — Und kann ich zweifeln?
 Bringt sich ein Vater seinen Kindern eh'r
 Nicht hundertmal zum Opfer, eh ein Fürst,
 Nicht seiner Schwester Thränen — nein dem Flehn
 Des ganzen Volks das kleinste Wollen opfert?

D r i t t e r A c t .

Abend.

Erste Scene.

Raimund. Salviati.

Salviati.

Hier bin ich, sieh! und zur bestimmten
Stunde,

Ich komme, und mit mir, was ich verhiefs.
Bewaffnet Volk versammelt an den Gränzen
Etruriens sich, und König Ferdinand
Bezahlt und Sixtus segnet sie, von Rom!
Nur unsres blut'gen Winkes harren sie,
Hereinzubrechen. Sag', hast Du bereit,
In diesen Mauern, was Du zugesagt?

Raimund.

Kampffertig ist mein Arm, und andre sind's
Mit ihm. Doch, wen sie treffen, wo und wie,
Das wissen sie noch nicht — noch sollen sie's.

Das Schwerste fehlt indeß — der alte Vater,
 Der unsre That allein durch seinen Arm
 Erheben, adeln kann — er weiß noch nichts.
 Dem Racheruf verschließt sich noch sein Ohr —
 Und von „Ertragen“ hört man noch ihn reden.
 Mein Sinn ist ihm bekannt, denn schlecht verberg'
 Ich ihn — nichts sonst: ich wagte nicht, bevor
 Du selbst nicht heimgekehrt, ihm unsres Bunds
 Erhabnen Plan zu zeigen!

Salviati.

Wie? Du sagst,
 Nichts weiß Guglielmo noch? Ist's wahr? Was er
 Beym neuen Licht des Tags vollbringen soll,
 Das ahnt er bey des Tages Abschied nicht?

Raimund.

Und meinst Du denn, ein solch Geheimniß sey
 Leichtfertig hin zu wagen? — Nimmermehr!
 Nicht eine Nacht Bedenkzeit wollt' ich ihm
 Bewilligen, bey dem die Last der Jahre
 Das alte Jugendfeuer längst erdrückt.
 In blutlos leeren Adern währt die Gluth,
 Du weißt, nur einen flüchtigen Moment —
 Schnell kehrt die Klugheit wieder und mit ihr
 Das Schwanken, Zögern, Vorsicht und zuletzt
 Der Zweifel, der auch Stärkre fürchten lehrt!
 Indefs verraucht der Unternehmung selbst

Die schönste Kraft; — die Zeit, der Zorn
verfliegt —
Der günst'ge Augenblick — und schmachbedeckt
Zieh'n wir die Last der Unterdrückung weiter!

Salviati.

Und wie? Hafst er die Slavenkette nicht?
Hat er nicht Theil, empfindet er sie nicht,
Wie wir, die allgemeine Schmach? —

Raimund.

Nun ja,
Ich sage Dir, er hafst sie wohl; doch mehr
Noch fürchtet er — und zwischen Haß und Furcht
Irrt unentschlossen sein Gemüth umher.
Bald treibt der Zorn ihn an — dann will und hofft
Und strebt er kühn nach einem bessern Loos —
Bald fällt ein flücht'ger Blitz der Wahrheit schnell
In seine irre Seele, und obgleich
Er seiner Ketten Bürden fühlt, so wagt
Er schon nicht mehr, sie von sich abzuschütteln. —
Tief regt' indess der neue Schimpf ihn auf,
Um den ich, wisse, mich um jeden Preis
Bemüht. — Das eitle Trugbild dieser Fahne,
Mags doch erlangen, wer es will! — Ich zwang
Durch immer neue Schmähung die Tyrannen,
Sie mir gewaltsam zu entreißen. D'rauf
Ergofs ich mich in lauten, schweren Klagen,
Um den erstrebten Schimpf gar tiefen Schmerz

Erheuchelnd; — Freund, denn sieh, in solcher
Zeit,

An solchem Ort sind wir, dafs ohne Trug
Die Tugend selbst nicht taugt! Genug — hie-
durch —

Mit dieser List gelang es mir bereits,
Das Herz des Vaters leis' uns zuzuwenden. —
Du kommst indess — Du sollst ihm nun den Zorn
Des heil'gen Stuhls — die Macht des Königs — nur
Zuletzt die schon bereiten Mittel — ja
Die fert'ge Unternehmung selbst enthüllen. —
Erwart' ihn hier — hier pfleg' ich ihn zu sprechen.

Salviati.

Wie? Ist nicht hier der Sitz der Tyranny
Zuweilen selbst?

Raimund.

Jetzt sind wir sicher hier,
Vor Abend wird der öffentliche Dienst
Der Herrschaft und der Knechtschaft hier gepflegt.
Den Rest des Tags begehen sie in Lust,
Und schändlichen Gelagen, während wir,
Das Volk, zu Hause ihn verweinen! Sieh,
Deshalb lud ich hieher Dich ein — und auch
Der Vater nahm die Ladung an hieher.
Zuerst wird er erstaunt seyn, Dich zu sehn;
Dann stürm' ich mit der Wuth, dem edlen Zorn,
Dem hohen, unveränderlichen Schluß,

Den wir gefasst — zu tödten oder sterben, —
 Ein auf sein Herz! Mir kommt es zu, dem Sohn,
 In helle Flammen es zu setzen. So —
 Zu gleicher Zeit vernehme es, dafs sie
 Uns möglich war und dafs sie reif ist, die
 Verschwörung.

Salviati.

Weise ist Dein Rath, je mehr
 Ich Dich erkenne, desto besser scheint
 Die Freyheit mir bey solchem Rüstzeug nur
 Berathen — ja, geboren wardst Du zum
 Vertheidiger, wie sie zu Unterdrückern! —
 Viel wird der heil'ge Wille Roms auf ihn
 Vermögen — denn dem Alter ist das Recht,
 Das mit der Muttermilch wir eingesogen,
 Doch stets das mächtigste. Und Rom — Du weifst,
 Wie unsre Väter es verehrten — hiefs
 Nach Wohlgefallen gotteslästerlich
 Die Unternehmung, die ihm schadete —
 Und heilig die, die seinen Zwecken fröhnt.
 Den alten Irrthum lafs uns klug benutzen —
 Und da nun heut — er pflegt es nicht zu seyn —
 Der heil'ge Vater der Tyrannen Feind,
 So diene uns vor allen andern Waffen
 Der heil'ge Stuhl. —

Raimund.

Es schmerzt — und Dir, mein Freund,

Kann ich's gestehn, es schmerzt, unredliche
 Und Waffen ohne Adel anzuwenden!
 Der Freyheit dienen mit dem Namen Roms,
 Dem Sitz der tiefsten, schlimmsten Tyranny!
 Doch unsre Schuld nicht ist's — die Schuld der
 Zeit!

Auch das bekümmert mich, dafs in dem Schleyer
 Besonderer Beleidigung, die Rache
 Des Ganzen täuschend sich verbergen muß.
 Von niederm Zorn wird uns das Volk entflammt,
 Vom Neide selbst vielleicht der höchsten Macht
 Getrieben glauben — Ach — Du weißt es,
 Freund . . .

Salviati.

Nichts hemme unsern Arm: ein Augenblick
 Enttäuscht ja über unsre That das Volk!

Raimund.

Ach, mehr und mehr erfüllt die Zukunft mich
 Mit Sorg' und Furcht! Das Joch hat Schwielen
 schon

Ihm aufgedrückt und kaum empfinden sie's.
 Uneingedenk der ew'gen Rechte der
 Natur, kaum ahnen sie die Wirklichkeit
 Der Kett', an der sie ziehn; wie sollten sie
 Sie abzuwerfen wünschen? Ach dem Slaven
 Erscheint die Knechtschaft ja so bald als Pflicht —
 Mehr Mühe brauchts, ihn lösen, als ihn
 binden.

Salviati.

Und desto heller strahlet dessen Ruhm,
 Der dieses Schwere unternimmt! In Rom —
 In Griechenland den freyen Geist zurück
 Zur Freyheit leiten, war nie lobenswerth,
 Doch leicht' Beginnen — aber hier, schon längst
 Erstorbne Tugend in der Slaven Brust
 Erwecken, ja, und mit der Freyheit selbst
 Zum Leben erst zurück sie rufen — Freund,
 Das ist ein kühner Werk.

Raimund.

Wahr ist's, und der
 Versuch allein verspricht schon ew'gen Ruhm!
 Ach dafs ich dieser Bürger Herzen nur
 So sicher wär' als dieses Armes hier,
 Und dieser Brust! — Doch sieh, ich fürchte,
 Freund,
 Der Slave hasset den Tyrannen wohl,
 Doch nicht die langgewohnte Tyranny! —

Z w e y t e S c e n e.

*Vorige. Guglielmo.**Guglielmo (eintretend).*

Du hier, Salviati? Wie? Ich glaubte Dich
 Am Strand der Tiber — Ehren einzuhandeln.

Salviati.

Zum Vaterland rief grös're Sorge mich
Zurück! —

Guglielmo.

Ach, wohl zur Unzeit kehrtest Du
Heim in ein Land, das besser wahrlich wohl
Von uns vergessen wird! Welch thörichter
Entschluß führt Dich zu uns zurück? Fern warst
Du dem Tyrannen und zum Kerker eilst
Du in geschäft'ger Hast? — Welch fremdes Land,
Sey es so unwirthbar, so rauh es mag,
Kann dem mißfallen, der das Vaterland
Sieht an der Kette unbeschränkter Macht
Erniedrigt ziehn! Sieh meinen Sohn! Er dient
Zum Beyspiel Dir, ob von den Medizeern
Je anders als Beschimpfung, Hohn und Spott
Uns zu erwarten bleibt! Umsonst umhüllt
Der hohe Dienst des heil'gen Stuhles Dich,
Hier ist nur ihr Gebot geheiligt!

Raimund.

Wie?

Und weifst Du, Vater, denn ob mit Geduld,
Ob er mit edlern Waffen wiederkehrt?

Salviati.

Mit heil'gem Zorn, mit unversöhnlichem,
Geweihet und gewaffnet kehr' ich heim;

Als Bringer sichrer Rache seht ihr mich
 Zwar spät, doch endlich wieder hier bey Euch,
 Aus diesem schmachvoll feigen Todesschlaf,
 In den ihr alle, träge Slaven, sankt,
 Aus dieser Ohnmacht hoff' ich euch zu wecken,
 Jetztda ich euch mit meinem — Sixtus Zorn,
 Des heil'gen Vaters Beystand bringen kann.

Guglielmo.

Zerbrechlich Rüstzeug, Freund! An Zorn nicht
 fehlts
 Bey uns — an Macht gebricht's, an Nach-
 druck! — Ja,
 Der Macht bedarf es, oder der Geduld. —

Salviati.

Und Macht besitzen wir, wie Niemand sonst.
 Ich bring' nicht leere Worte mit mir her —
 Vernimm's von mir in wenig starken Worten. —
 Befehligt ward ich, Dich, wofern Du noch
 Daran gedenkst, an Deinen alten Muth,
 An Deine alte, schöne Zeit zu mahnen —
 Wo nicht Dir Deine und der Andern Schmach
 Hier sichtbar denn vor Augen darzulegen.
 Hast Du noch Blut für sie in Deinen Adern,
 So sind die Waffen nah genug. Schau auf!
 Dort an Etruriens Pforten mehr entrollt,
 Die Röm'schen Fahnen lustig durch die Luft;
 Und eine feste Stütze weicht sich uns —

Das königliche Banner Ferdinands,
 Dem tausend wohl erprobte Schwerter folgen,
 Er eilt herbey, nach Kampfeslust und Blut
 Verlangend, und auf einen leisen Wink
 Von Dir bereit zu jeder Unternehmung. —
 Der Unterdrücker Loos — und ew'ger Ruhm,
 Das Schicksal Deines Sohns und unser Glück,
 Es liegt in Deiner Hand! Erwäg', und wähl'!
 Was Dir das Schwert erlangen, was der Geist
 Der Niedrigkeit Dir rauben kann — bedenk' —
 Die Furcht, die Schmach — die Hoffnung und
 den Ruhm;
 Den Zweifel selbst — die Noth erwäg' — und
 sprich!

Guglielmo.

Was sagst du, Freund? Kann ich den Worten
 traun?
 Wer wirkte alles dies — ich bin erstaunt. —
 Nur mit Versprechen waren Ferdinand
 Und Sixtus — und mit leeren Worten stets
 Freygeb'ge Freunde uns! — Wer regt' sie an
 Zur That? wer, sprich!

Raimund.

Und fragst Du's noch? Vergafs't
 Du schon, dafs ich, ich selbst am Tiber war,
 Am Strand Parthenope's — durch sieben Monden?
 Was that ich dort? Wohin vermag ich nur

Den Schritt zu wenden, daß ich meinen Zorn,
 Nicht mit mir nähme? Unter welchem Volk
 Kann ich verweilen, daß ich meinen Haß
 In seinen Busen aus nicht gösse — daß
 Ich es mit Mitleid nicht für mich, und uns
 Erfüllte? Und wer bliebe unempfindlich
 Bey meinen Klagen endlich? Sprich — als Du
 Allein! Du Vater — bleibst's! Du, der die Last
 Des Joches mehr als jeder sonst empfandst;
 Du, der mir Vater, der Tyrannen Feind,
 Wie ich — der mehr als ich von ihrem Schimpf
 Erfuhr — der einst der beste aller Bürger —
 Zum Schlechtesten ward, durch feige Kunst des
 Duldens.

Durch Deine Weigerung verewigst Du
 Die Ketten uns, die Schande Deinem Stamm,
 Zeigst Dich der Knechtschaft werth — des Le-
 bens nicht!

Auf! Zög're bis uns keine Zeit mehr bleibt,
 Bewahr' dies graue Haar stets neuer Schmach,
 Und kleid' umsonst die Furcht des Busens nur,
 In falsches Mitleid, dem ich fluchen muß —

Guglielmo.

Mein Sohn — ja wohl — Du bist's — ich seh'
 es wohl!

So flammt' auch ich, von Zorn und Jugend stolz,
 So sprach auch ich einmal. Die Zeit ist hin!
 Zwar bin ich nicht entwürdigt, bin nicht feig;

Noch glaubst Du, der Du's sagst, den Vorwurf
selbst;
Doch — handl' ich ohne Rechnung gern
nicht mehr!

Raimund.

Ha, ohne Rechnung lebst Du jeden Tag,
Verdankst dem Zufall ihn — und willst Dein
Werk

Dem Zufall doch entzieh'n? Wer bist Du? Wer
Sind wir? Ist jede ungewisse Hoffnung
Der Rache nicht für sich schon sicherer
Als dieser angsterfüllte Augenblick,
In dem wir zitternd kaum zu leben wagen?

Guglielmo.

Für mich, Du weißt es, fürcht' ich nicht

Raimund.

Für mich
Also? Für mich, willst Du mir sagen? Wie?
Ich sprech' Dich frey von jeder Vatersorge!
Zwey Bürger sind wir jetzt — nichts anders mehr!
Und mehr, fürwahr, hab' ich, als Du zu wagen!
Zum Mittag meines Tages kaum gelangt,
Indefs Du selbst am Abend längst schon stehst —
Du zähltest Kinder — und ich auch bin Vater —
Und Kinder hab' auch ich — und noch dazu,
Sieh nur, in jenem zarten Alter, da

Sie noch zu nichts, als Mitleid zu erwecken,
 Geschick und fähig sind! — Ha, andre wohl,
 Ja, andre sind die Bande, die mich fesseln,
 Als Dich! — Ein süßes Weib, der besre Theil
 Von mir, klagt leis an meiner Seite; mehr,
 Beklagenswerther Kinder weinen um
 Mich her, bey ihrer Mutter Thränen schon,
 Unkundig ihres Loses, und die Thräne
 Fällt brennend auf mein Herz, und heimlich oft
 Verstohlen — wein' auch ich. Doch nun — genug!
 Die zartre Wehmuth weicht vor dem Gedanken,
 Dafs es dem Slaven nimmer ziemt — was sein
 Nicht ist, zu lieben! Mein ist nicht mein Weib,
 Mein sind die zarten Kinder nicht, so lang
 Ich den Tyrannen — sey er, wer er sey,
 Noch Luft des Lebensathmen seh'. — Kein Band,
 Kein ander Band erkenn' ich zwischen mir
 Und dieser Welt, als jenen heil'gen Eid,
 Den ich mir feyerlich geschworen einst,
 Die Herrschaft mit dem Herrscher auszutilgen!

Guglielmo.

Zwey nimmst Du hin! Doch fehlt den Slaven,
 sprich,
 Wohl jemals der Tyrann?

Raimund.

Fehlt jemals, sprich,
 Dem freyen Mann — ein freyes Schwert? Es sey —

Und mögen Tausende erstehn — wohlan,
So fallen Tausende! — wo nicht — so ich!

Guglielmo.

Dein starker Wille, Raimund, thut Gewalt
Auch meinem Willen an. Ha, wohl, ich fühl's.
Ich bin nicht unwerth, Vater Dir zu seyn.
Und Deinem edlen Zorne würd' ich ganz
Vertraun, wenn Du auf unsre Waffen nur
Und nicht auf fremde Deine Hoffnung bautest. —
Doch glaubt — für uns nicht seht ihr Ferdinand,
Für uns nicht Rom sich waffen, zieh'n sie auch
Zum Untergang der Medize'r das Schwert.
Wir führen sie in diese Mauern ein,
Und wer vertreibt sie, spricht, wer bannt sie weg?
Der Freyheit Botin scheint des Königs Schaar,
Die Söldnerfahne Roms mir nicht!

Salviati.

Hör', Freund,
Nun dieses Einwurfs Antwort auch von mir.
Ich führe Dir nicht Roms, des Königs Treu',
Nicht an — der Herrschenden gewohnt Geschäft
Ist Treue geben, Treue lösen wechselweis.
Doch sieh — ihr gegenseit'ger Argwohn, Freund,
Ihr wechselweiser Neid — die Politik —
Die sind's, die Bürgschaft uns für jene leisten.
Regieren wollen heyd' — doch einer wehrt's
Dem andern. Mitleid nicht — und nimmer sag'

Ich das — mit unsrer Noth — treibt sie zur That;
 Wohl aber lehrte die Erfahrung sie,
 Zu unsrer Schmach, wie Kämpfe der Partheyen
 Des schwanken Volkes wechselnd Regiment,
 Uns schwach und kraftlos für den äufren Feind,
 Ohnmächtig stets zu kühner That erhielt. —
 Drum fürchten sie auf unsrer Freyheit Trümmern
 Ein einzig herrschend Haupt erstehn zu sehn;
 Das jedem dann allein gewachsen wär',
 Wenn er des andern Freund zu werden weifs.
 Sieh da der Könige Geheimniß! Sieh,
 Ihr Nutzen ist's, der sie uns hülfreich macht!
 Wofern es anders wäre, wagt' ich je
 Von Dir Vertrau'n auf Königswort zu heischen?

Raimund.

Und wenn es anders wäre, meinst Du denn,
 Dafs ich, der so viel Jahre lauten Zorn
 Im Busen still verschloß, nun unbedacht
 Auf einmal laut dahin ihn stürmen liefs?
 Nicht ohne Absicht sandt' ich Flammenworte
 Auf unsre Unterdrücker — und umsonst
 Nicht hörtest Du erst heut mit glüh'ndem Stachel
 Sie mehr und mehr mich reizen. Lange schwieg
 Mein Mund — so lang' es nützlich war —
 doch jetzt
 War dieser scheinbar unbedachte Trotz,
 Der sie mich zu beschimpfen geißelte,
 Das Werk der Klugheit und geprüfter Plan.

Vergebens hätt' ich diesen stummen Slaven
 Die öffentliche Schmach hier angeführt;
 Umsonst! Bey tiefverdorbnen Knechten hat
 Die einzelne Beleid'gung nur das Recht
 Der Gegenwehr! Gefährten finde ich
 Zu meiner Rache hier, wenn ich von mir
 Nur rede, keinen — wenn vom Vaterland!
 Drum (o der schmähhlichen Nothwendigkeit)
 Es jetzt zu nennen, darf ich selbst nicht wagen!
 Doch Dir — und Euch — die ihr nicht Slaven
 seyde,

Euch mag ich's nicht verschweigen! — Nun,
 wohlan,

Das halbe Tagwerk ist gethan, wenn wir
 Sie tödten — schwerer, ungewisser ist
 Die andre Hälfte — frey und stark, geehrt,
 Der Tugend fähig unser Vaterland,
 Das unterdrückte Volk uns umzubilden.

(zu Guglielmo.)

Scheint Dir's ein würdig Unternehmen? Wie?
 Ich bin des Bundes Haupt — und ich allein —

(zu Salviati.)

Er ist ein Glied — und Du — wofern Du willst!
 Du sahst die Mittel, die uns dienen; doch
 Noch gröfser, als die Mittel ist mein Muth.
 Kühn ist das Ziel — erhaben — unsrer werth —
 Willst Du geringer Dich, als dieses Werk
 Bekennen? Sprich — gib Deinen Beyfall — gib!

Nichts fehlt — die Schwerter schweben schon
entblößt

Auf der Tyrannen Scheitel; winke — gib
Ein Zeichen nur — und in das Herz, das wir
Dem Tod geweiht, siehst Du sie niederstürzen,
Und Bahn der Freyheit brechen — offne Bahn!

Guglielmo.

Mein Sohn, mein kühn - erhabner Sohn. Wohlan!
Erstaunen, Zorn und edle Schaam und Hoffnung
Hast Du im Busen mir erweckt! Des Greises
Bedächt'gen Sinn, des Mannes Tugend — Cluth
Des Jünglings — was vereinst Da nicht in Dir?
Du bist mein Meister — laut bekenn' ich es —
Mein Führer und mein Stern! — der Ruhm
des Werks,

Er bleibe Dir allein, und die Gefahr
Nur theilen, wollen wir mit Dir. — Du sagst,
Das Werk zu krönen — fehlt mein Name bloß?
Wohlan, gebrauche ihn — nach Deinem Willen;
Und ordne, wähl' — schlies, wen Du willst
Von unserm Bunde aus; ein Schwert — nicht
mehr —

Heb' für den Vater auf! — Wo ich zu stehn,
Und welchen Streich zu führen, lehre mich,
Wenn Du bereit — auf Dich, auf Deinen Zorn,
Auf Deinen weisen Zorn vertrau' ich nur.

Raimund.

Doch .. die Entscheidung — Vater, näher ist
Sie, als Du glaubst — Du schwankst darum doch
nicht!

Guglielmo.

Ich bin Dein Vater — sag' mir — schwankest Du?

Raimund (stark).

So wetze Deinen Stahl — beym neuen Tag! —
Doch wen erblick' ich dort? — Bianca? Fort,
Entgehn wir ihr! Fort, Freund — die letzten Fäden
Lafs in das mächtige Geweb' uns thun!
Bald, Vater, kehren wir zu Dir zurück —
Und alles, was geschehn — erfährst Du dann.
(*Salviati und Raimund ab.*)

Dritte Scene.

Bianca. Guglielmo.

Bianca.

Ich suche ihn — und er entflieht! O sag' mir, Vater,
Warum? Mit wem entflieht er? Gott! Was seh'
Ich denn? Du bist fast aufser Dir? Was ist's?
Welch mächtiger Gedanke lastet denn.
Auf Deiner Brust? Weh mir! O sprich — es steht
Was Gräßliches bevor? Wem, wem von uns?

Guglielmo.

Nichts, Tochter, nein! Was Wunder, daß Du Sorg'
 Und Kampf auf meiner Stirn' erblickst?
 Ich zittre — ja — und danach seh' ich aus —
 Doch wer erbehte nicht? Die Sorg' und Angst,
 Die Dich an mir erstaunt — schau' um Dich nur —
 Auf jeder Stirn ist sie umher gemahlt!

Bianca.

Doch neue Ursach' muß zum Fürchten seyn . . .

Guglielmo.

Fürwahr nicht neu, o Tochter, ist sie uns . . .

Bianca.

Doch sah ich Dich so unerschrocken stets
 Bisher — jetzt zitterst Du und sagst es selbst. —
 Und Deinen Sohn, der, ach! dem Sturmwindglichen,
 Gegeißelt von entgegen kämpfenden
 Empfindungen bisher ohn' Unterlaß —
 Ihn seh' ich, Ruhe jetzt und Sicherheit
 Erheucheln? — Wie? Von Frieden sprach er
 mir —
 Und er — des Zögerns Feind — er wandte vor,
 Wie von der Zeit er Trost allein erwarte. —
 Und nun — nun flieht er gar — verkehrt und flieht
 Mit einem Unbekannten? Läßt mir Dich —
 Und Dich aufs äusserste bewegt — zurück!
 O Himmel zu gewiß nur ist's — hier ist

Ein gräßliches Geheimniß mir ein Grund!
 Und mir verbergt ihr es? Mir birgst Du's, Vater?
 Der Gatte und der Vater wechselweis
 Betrügen mich? — O Gott — dafs ich's erführ'!

Guglielmo.

Hemm' Deine Klage — Deinen Argwohn, Tochter!
 Umsonst versuchte ich's, der selber bebt,
 Dich aufzufodern nichts zu fürchten. Nein!
 Nein, fürchte — doch für uns nicht mehr!

Mein Sohn

Hat Recht — die Zeit allein kann Trost uns
 bringen!

Zurück zu Deinen Kindern keh'r indess;
 Nichts besres kannst Du thun, als sie behüten;
 Und wohl sie waffnen — wohl zur Tugend sie
 Belehrend anzuleiten. — Und verschmähst

(umfaßt sie)

Du meinen Rath dann nicht, so laß den Mund
 Von tiefem Schweigen Dir verschliessen — da
 Die Worte nutzlos nur zur Erde fallen. —
 So, Bianca, hast Du unser aller Herz
 Und fliehst den Zorn zugleich — der harten
 Brüder!

(Beyde ab.)

V i e r t e r A c t.

Später Abend.

Erste Scene.

Julian. Bewaffnete.

Julian.

Guglielmo de' Pazzi führt mir schnell hieher!

(Bewaffnete ab.)

Z w e y t e S c e n e.

Julian (allein).

So wagt er an den Arno sich zurück?
 Was treibt von Rom dich fort? Bist du so kühn?
 Mit keckem Fufs die Schwelle zu betreten?
 Wie, Salviati? Höhnst du unsern Haß

Und unsre Macht, und uns auf diese Art?
 Sprich — oder sprofs die Kühnheit dir vielleicht
 Aus Zuversicht, und offner Macht empor?
 Aus Macht, die du zusammen dir gebettelt?
 Ist's das? Nun so bedürfen wir's — mit List
 Dem Streich zuvorkommen, der geführt,
 Gar leicht nicht mehr zu heilen möchte seyn! —
 Beginnen mit dem Alten wir das Werk —
 Laß sehn, ob er der Angel milder Worte
 Sich zu entziehn, geschickt genug! — Fürwahr,
 Es braucht der Wachsamkeit, seit ihnen sich
 Der Bringer Röm'schen Truges zugesellt!
 Weitsinn'ge, milde Worte sind uns Noth,
 Die Mittel uns — und Zeit vor allem schaffen.

D r i t t e S c e n e .

Guglielmo. Julian.

Julian.

Ich brauche Deines Raths — Du, der an Jahren,
 An Weisheit und Erfahrung mehr vereinst
 Als irgend Jemand sonst. Du kennst, Guglielmo,
 Das heut'ge Recht und das gewesene
 Des Staats — Du weist und unterscheidest es!
 Drum hör' mich an. Ich bin verblindet nicht
 Von der Gewalt, die mir zu Theil geworden,
 Noch gab ich frevelnder Vergessenheit

Den Bürgernamen hin; — ich weifs, wie kurz,
Wie zweifelhaft des schwanken Glückes Gunst —
Ich weifs —

Guglielmo.

Wer wüfst' es, wer Du bist? Wer kennt
Das Innre Deiner Brust? — Zwar zeigst Du Dich
Wohl milder — als der stolze Bruder mag; —
Doch so verblendet ist dieß Slavenvolk,
Dafs man hier minder Dich, als ihn, nicht hafst,
Obschon man wen'ger Dich, als jenen fürchtet!
Ja glaub' — der ächte Slave liebt noch eh'
Den, der ihn zum Gehorsam zwingt, als den,
Der ihn darum zu bitten, kommt.

Julian.

Lorenzo

Ist rasch und unvorsichtig mehr, als recht!
Doch un bezwingbar auch, wie er sich wähnt,
Ist Raimund nicht! — D'rum reden wir,
Die friedlicher und sanfter wohl gesinnt. —
Du weifst es, dafs enttäuscht vom Uebermafs
Der alten Freyheit, und erschreckt, das Volk,
Das, was zu viel in seiner Freyheit war,
In unsre Hände nieder hat gelegt,
Damit das besre Theil für alle Zeit,
Um desto unverletzlicher bewahrt
Ihm sey

Guglielmo.

Was webst Du künstlich leeren Schall
 In Sinn entblösten Worten doch zusammen?
 Die Knechtschaft nenn' bey ihrem Namen nur,
 Und heifse Dienstbarkeit — was Dienstbarkeit
 Doch ist . . .

Julian.

Und Du? Wie nennst die Frechheit Du?
 Nicht wahr — sie heisset Freyheit Dir! Ich kam
 Hieher nicht, solche Dinge zu verfechten —

Guglielmo.

Wahr ist's . . . mit Worten werden übel sie
 Vertheidigt und bestritten . . .

Julian.

Nun, so hör'
 Mich denn, eh' wir durch Thaten sie be-
 weisen! —
 Es braust schon lang ein knabenhafter Zorn
 In Raimunds Brust — Lorenzo ist
 Durch Jugend und durch Macht zu rascher That
 Geneigt: ich ahne Unheil hier für Dich,
 Für Deinen ganzen Stamm — vielleicht sogar,
 Wenn Treubruch und Verrath in's Mittel tritt,
 Für unsern auch. — Laß von Lorenzo mich,
 Als meinem Bruder, schweigen; sprich auch Du
 Als Vater nicht von Raimund — Bürger sind

Wir hier und Du der beste! — Sag' mir nun —
 Wenns um Tumult und Aergerniß und Blut
 Sich handelt — müssen wir nicht da nach Macht
 Und Kräften stark dazwischentreten? Wie?
 Du um so mehr, da Du in größerer
 Gefahr zu schweben scheinst? Schau um Dich
 her!

Der Du vorher das Heilighalten der
 Gesetze, Knechtschaft schaltest — o gib Acht,
 Das aus dem neuen Sturm, der Euch die Last
 Erleichtern soll, nicht neue Last ersteht.
 Sieh'! Du bist Vater, Bürger! Beuge Du
 Den Stolz des Sohns in Etwas nur, das er
 Geringer, als das Haus der Medici
 Sich laut bekenne — damit soll Lorenzo,
 Ich bürg' Dir, zufrieden seyn. — Du siehst,
 Ein Wort von Dir kann großem Uebel steuern!

Guglielmo.

Wer kann ihn beugen? Niemand! — Und wofern
 Ich's könnte — dürft' ich es?

Julian.

Nun dann, so sag'
 Mir selber frey und offen: Wenn der Sitz
 Der Macht Dir zugefallen, und Dein Ansehn
 Würd' frech verhöhnt — verspottet, wie er's
 macht.
 Mit uns — was thätest Du?

Guglielmo.

Ich würde glauben,
 Dafs der Besitz der Macht, um so viel mehr
 Den andern höhnt — herab ihn würdiget,
 Dafs jeder Trotz von ihm verzeihlich schien! —
 Wie? könnt Ihr ein geringer Theil uns lassen
 Von unsrer alten Freyheit, als das Wort,
 Nachdem das Wesen uns entrissen ist?
 Wär' ich, wie ihr, ich liefse jeden hier
 Nach seinem Sinne reden — handelt er
 Nach meinem nur. Wer schweigt, der
 Ist zu fürchten;

Ein Gift, das alle kennen, schadet nicht. —
 Ich rede frey mit Dir. — Der kühnen That
 Scheint Raimund mir nicht fähig! Wäre er's,
 Fürwahr, ich spräche dieses Slavenwort
 Jetzt nicht vor Dir — noch hättest Du mich je
 Erzittern — je gehorchen sehn! Nein, glaub':
 Für einen Feind, wie er — wie wir es sind,
 Genüget, wohlgebraucht, die Waffe der
 Verachtung! — Sieh, wie ich, der ich Tyrann
 Nicht bin, noch war, Dir trefflich doch die
 Kunst,

Die Art und Form, das Recht der Tyranny
 Zu zeichnen weifs . . .

Julian.

Und willst Du mich betrügen?
 Wie? Kenn' ich Raimund nicht, wie Du ihn
 kennst?

Guglielmo.

Und dennoch fürchtest Du? . .

Julian.

Gefürchtet — ja!
 Was frachtet unter uns Verstellung noch?
 Verschweigen wir erlogne Namen jetzt!
 Was Vaterland — was Freyheit — was Gesetz!
 Von seiner Liebe zu sich selber nimmt,
 Vom eignen Vortheil, und der eignen Furcht
 Zukünft'gen Schadens, nimmt ein jeder sich
 Die Richtschnur seiner Handlung. — Nun, was
 mehr?

Was fehlt Lorenzo, das erfordert wird,
 Ein neu geschaffen Regiment zu bilden,
 Und es mit starker Hand zu kräftigen.
 Was — als die Kunst zu zögern und zu fürchten?
 Mich schuf nach anderm Plane die Natur —
 Und ich ergänze ihn; was ihm gebricht
 Besitze ich — vielleicht zu viel — sogar. —
 Indefs, sah' ich Dich selber zitternd nicht
 Les' ich in jeder Regung nicht bey Dir.
 Ein gröfser Maafs von Furcht, als mich be-
 drückt? —

Kein Fels in stürm'scher Welle, wissen wir,
 Ist fester, unbezwinglicher, als beyd'
 In ihrem Schlufs — Lorenz' und Raimund — sind!
 Sie gleichen sich an Kraft des Willens, Freund,

An Macht und Nachdruck nicht — Das
 weißt Du selbst!
 Doch weiter! Sieh, wie sie, so gleichen wir
 Einander in Besorgnissen und Furcht.
 Drum laß uns handeln — unsern Einfluß laß —
 Ich auf den Bruder — Du auf Deinen Sohn
 Uns richten — so erblicken wir vielleicht
 Noch bessere Tage einst! Die wen'gen Jahre,
 Die Dir noch bleiben — leben mußt Du sie;
 Wenn auch bekümmert — trugst Du sie
 bisher —
 Sprich! willst Du länger sie ertragen? Sprich!

Guglielmo.

Du legst des Vaters Furcht und des Tyrannen
 Gar künstlich auf die Wage: Wer vermöcht's
 Als wer Tyrann zugleich — und Vater ist!
 Ich kenne mein Befürchten — Du das Deine —
 Doch sey's! — es siegt des Vaters Furcht,
 Die die Natur entschuldigt. Wohl! Ich will,
 So viel ich kann, mein Ansehn drauf verwenden,
 Dafs er freywillige Verbannung wählt. —
 Das ist das Beste; denn in diesen Mauern,
 Das seh' ich nun, bewahrt er doch sich nur,
 Zu immer neuer Schmach — zur Rache nicht!

V i e r t e S c e n e.

*Vorige. Lorenzo.**Lorenzo.*

Was machst Du, Bruder? Du verlierst in Worten
Die Zeit, die andere zum Handeln schlaun
Benutzen . . .

Julian.

Der Gewalt des klaren Rechts
Ergibt Guglielmo sich — verschmähest Du
Den Frieden, den ich kaum geschlossen!

Lorenzo.

Wie?

Du sprichst von Frieden — weisst Du nicht,
Dafs aller Zwietracht Same — Salviati,
Das Haupt der Ränkemacher, heimgekehrt?

Julian.

Ich weifs . . . indess . . .

Lorenzo.

Und weisst du auch, dafs er
Vom Süden her bewaffnet Volk heran
Bewegt? Verächtlich, feige Schaaren zwar,
Die wir mit unserm Anblick schon verscheuchen,

Und die der erste Blitz von diesem Schild
 In Nebeldunst zerstiebt! — Denn welchen Muths,
 Der auf der Furcht der Andern nicht beruht,
 Ist Rom noch fähig?

Guglielmo.

Wie? Ist's möglich? Dich
 Erfüllt die Rückkehr eines waffenlosen,
 Unkriegerischen Bürgers schon mit Furcht,
 Der von dem Tiber heim zum Arno kehrt?
 Und gegen Eure Herrschaft sollte Rom
 Das Schwert, das es so selten und so schlecht
 Zu seinem Schutze zieht, das sollt' auf Euch
 Es zücken? Nein!

Lorenzo.

Gewohnt des Treubruchs ist
 Der Röm'sche Priester, und ihm zitterte
 Mehr als ein tapfrer Mann! Das Gift, den Dolch,
 Er weiß sie unter Ros' und Lilien
 Zu bergen, überzeugt, dafs nichts sein Schwert
 Bedeutet, wenn vorhergesehn es kommt. —
 Es sey — so bleibt denn hier zurück
 Ihr Spießgesellen Roms — und zittert nur
 Bis wir zurückgekehrt. — Komm, Bruder, fort!
 Erst fallen diese zitternde Paniere,
 Zerstäubt, verbrannt und in den Staub gestürzt,
 Die durch die Lüfte die erlognen Schlüssel
 Jetzt frech entfalten; — dann beenden wir

Den alten Streit mit diesen hier. — Laß erst
 Den alten, morschen Stamm, an den der Trug
 Sich lehnt, ein wenig uns erschüttern — ihn,
 Den auszurotten, späterer Zeit verspart. —
 Komm — fort! — Mir bebt in Freude laut
 das Herz,

Dafs ich Dich, glänzend Schwert, jetzt zücken darf
 Auf offner Feinde Brust! Ich kläge nur,
 Wofern Du flücht'ge Schaaren Dir verschmähest,
 Dafs Du vom Blute nüchtern wiederkehrst!

(*Julio und Lorenzo ab.*)

F ü n f t e S c e n e,

Guglielmo (allein).

Fürwahr! ein hoher Sinn, und würdig fast
 Tyrann zu seyn. Ja! er wird herrschen — er,
 Wenn unter unsern Streichen er nicht fällt;
 Er wird die Zügel dieses Staates fassen!
 Doch herrsche nur — herrsch' wie Du magst;
 zu bald,
 Zu bald wirst Du dem schlimmern Bruder
 gleichen!
 Feig, grausam, listig, so wie er — und kurz,
 Wie der, der herrscht — zu seyn gezwungen
 wird. —

— Schon sinkt die Nacht herab, und Raimund
kehrt,
Und Salviati noch nicht heim! — Doch wie
Vernahm Lorenzo nur die Rüstung Roms,
Die noch im Werden ist? — Leicht macht er uns
Die Unternehmung nicht — und zweifelhaft,
Fürwahr, wird jetzt der Ausgang mehr als je!
Und doch die edle Gluth, der kluge Zorn
In Raimunds Brust, erlaubt die Zuversicht.
Fort — ihn zu suchen! — Sieh .. dort kommt
er selbst!

Sechste Scene.

Nacht.

Guglielmo. Raimund. Salviati.

Guglielmo.

Nun — sprich — wie weit, mein Sohn?

Raimund.

Zu Ende fast!

Salviati.

Der Himmel lächelt unserm Werk, — So viel
Hab' ich zu hoffen nie gewagt . .

Guglielmo.

Bereit

Wie nie — und selbst zu einem höhern Maaß
 Von Rache seht Ihr mich! Hört ihre Kühnheit!
 Der feige Julian nahm's auf sich, hier
 Verträge über unsre Schande frech
 Mir vorzuschlagen! — Drohend, brausend trat
 Lorenzo auch hinzu. — Ich speifste sie
 Mit Worten ab — zweydeutigen und halb
 Empfindlichen — verstellten Worten, stets
 Doch im Gewand der Dienstbarkeit gehüllt,
 Wie sie Tyrannen mögen — seht, denn eh'r
 Verzeihn sie jeden Fehl als den, sie nicht
 Zu fürchten! — Darum sollte Argwohn nicht
 In ihrem Buse gegen mich erwachen. —
 Sie wännen mich voll Furcht und zitternd nur. —
 Doch sagt, wie spürten sie die Bothschaft schon,
 Der fremden und geheimen Rüstung aus?
 Zwar tief verachtet sie Lorenzo wohl,
 Und unwirksame Frucht sieht er in ihr
 Von unsrem Wirken! Nun — die Sicherheit,
 Sie wirkt zu unserm Ziel! Und fürchtet auch
 Der feig're Bruder wohl des Bürgers Zorn,
 So glaubt er doch die Rache nicht gewifs,
 Und nahe, wie sie ist. — Und ist sie's,
 spricht!
 Wer trifft? Mit welchen Waffen? Welchen
 Mitteln?
 Und wo geschieht's? Und wann?

Raimund.

Vernimm's. — Indefs
 Erstaun' Dich's nicht, was der Tyrann erfuhr.
 Wir selber künstlich, und um ihre Kraft
 Zu theilen — streuten selbst die Nachricht aus,
 Als käm' der Feind! Und unterm Volk umher
 Läuft das Gerücht: „Toscana aus der Schmach
 Der neuen Slavery zu retten, schickt
 Der edle Sixtus sein geringes Heer?“
 Das ist der Ruf, den ich verbreitet! So,
 Soll der Tyrann, den offnen, schwachen Feind
 Erwartend — von uns ab — so hoffte ich,
 Auf ihn den Blick der Furcht nur richten! Und
 Ich irrte nicht. — Mit Tagesanbruch eilt
 Lorenzo in das Feld. — So denkt er — doch —
 Der Tag erscheint — das Morgenroth, das ihm
 Das Letzte ist! — Denn morgen fallen beyde! —
 Nur wen'ge wählte ich zur That, doch kühn,
 Voll Zorn und hohen Herzens aus: Anselm,
 Napoleon, Alberto und Bandini
 Und Deinen Sohn! Rinat, der Schimpf des
 Stamms,
 Versagte mir's, des schönen Bunds zu seyn . .

Guglielmo.

Der Elende! Wenn er uns gar verrieth?

Raimund.

Auch dazu selber ist er ohne Kraft!

Von Laster frey — und ohne Tugend; — doch
 Nichts mehr von ihm! — Anselmo hält uns stets
 Auf jeden Wink bewaffnet Volk bereit:
 Wozu? weiß niemand! Wir, mit einem Streich
 Auf die Tyrannen fallen wir — indess
 Er uns den großen Markt und den Pallast,
 Und alle Strafsen, die sich hier verbinden,
 Besetzt — dann ruft er rasch das Volk
 Zur Freyheit auf — wir eilen dann zu ihm . . .

Guglielmo.

Doch wie gedenkt ihr sie an einem Ort —
 Zu einem Tode einzuladen? Weh,
 Wenn hier der eine Streich zu spät — und wär's
 Um Einen Augenblick — zu spät geführt . . .

Raimund.

Es ist bedacht. Beym Morgenroth — bevor
 Sie diese Mauern noch verlassen, sieh,
 Begeben beyde in den Tempel sich,
 Des Himmels Beystand dort herabzusehn
 Auf ihre Waffen. — Dort — dort fallen sie!

Guglielmo.

Was sagst Du? Wie? Im Heiligthum? Bedenk' . .

Salviati.

Im Tempel — ja! Welch' werther Opfer fiel
 Dem Himmel wohl, als des Tyrannen Haupt?

Denn ist er's nicht, der die Natur, den Menschen,
Den Himmel und das göttliche Gesetz
Verhöhnend — sich zum schönsten Spielwerk
nimmt?

Guglielmo.

Wahr ist's! — Und dennoch — sag' — mit Men-
schenblut
Den Hochaltar bes Flecken?

Salviati.

Nennst Du des
Tyrannen Blut denn Menschenblut? Erwäg':
Sie weiden sich am Blut der Menschen, sie,
Und solchen Ungeheuern soll — o sag' —
Der heil'ge Ort, als sichere Zuflucht dienen?
Und wo die ewige Gerechtigkeit
Den Thron erhöht — da soll die Tyranny
Gesichert seyn? Fürwahr ich hielte nicht
Den Stahl zurück, umfassten sie das Bild
Des Höchsten selbst!

Guglielmo.

Das Volk, das anders sieht,
Als wir, wird Schänder uns des Heiligthums,
Und ruchlos schelten — und die einz'ge Meinung,
Wenn sie das hohe Werk nicht niederstürzt,
Kann doch die Frucht der schönen That verküm-
mern!

Raimund.

Nur diese Strafsse führt zu unserm Ziel!
 Die Zeit ist karg — und morgen — oder nie!
 Worauf es ankommt, ist den Streich zu sichern —
 Kein Andrer Ort gewährt ihm Sicherheit
 Wie der! — Nennst Du das Volk? — Der
 neue Gang

Der Dinge füllt mit Staunen wohl, doch nicht
 Mit Zorn es an! Wir sorgten schon dafür,
 Dafs im Moment, da unsre Dolche blinken,
 Der hohe Name Roms im Tempel tönt.

Guglielmo.

Und viel, wahr ist's, vermag der Name noch!
 Doch wer erhält des ersten Streiches Preifs?
 Und welcher Dienst erwartet meines Arms?
 Der blinde Ungestüm, die Kraft, der Zorn
 Vermögen viel, doch alles nicht — und viel
 Auch schadet allzu unbedachte Cluth!
 Ein kalter Muth, bereite, feste Hand,
 Unwandelbare Stirn und stumme Lippe —
 Ein Herz an Blut gewöhnt — gebrauchts, wo sich's
 Um Zücht'gung der Tyrannen handelt!
 Ein ungelegner Blick, ein Wink, ja ein
 Gedanke schon zur Unzeit raubt dem Opfer
 Das blinde Selbstvertrau'n, der That die Zeit,
 Dem kühnen Rächer selbst den sichern Muth.

Raimund.

Die ersten Streiche haben wir gewählt;

Und von den ersten ist der erste mein!
 Den glüh'nden Durst zu stillen mögen dann
 Die andern, wenn in ihrem Blut dahin
 Um Gnade flehend, die Tyrannen stürzen,
 Herbey sich drängen. — Du, o Vater — eil'
 In Waffen bey dem ersten Zeichen zu
 Anselmo; — dort vermag Dein Ansehn mehr,
 Denn in dem Tempel, uns zu nützen! Wir —
 Sobald der Wurf geschehn — wir stürmen selbst
 Zu Euch! — Ha! — ich beklage nur, dafs ich
 Nicht beyde kann zu gleicher Zeit — allein —
 Mit diesen Händen opfern! — Ja, mein Vater!
 Bereite, feste Hand! Ha, eher wird
 Der Dolch mir seinen Dienst versagen, als
 Die Hand — diefs Herz . . .

Guglielmo.

Ach, dafs ich nicht mit Dir
 Beym Werke bin! Wahr ist's, nur allzuwahr,
 Der alterschwache Arm, er konnte wohl
 Das feste Herz betrügen. Nein, Du bist
 Ein Licht des Himmels mir in meinem Zweifel;
 Du sahest allem vor, umfafstest alles —
 Vergeblich ist das Wort: — es sey — mir g'nügt's,
 Dafs Ihr allein die ersten Streiche Euch
 Gewählt — o wie beneid' ich Euch! — Ich sorgte,

(zu *Salviati*.)

Dafs Du in dieses Opfers schmutz'ges Blut

Die Hand des Priesters einzutauchen uns
Versagen möchtest . .

Salviati.

Schlecht hast Du mich, Freund,
Gekannt! Sieh hier, hier ist mein Dolch: Blick'
auf!

Nicht wen'ger heilig ist er, als die Hand,
Die ihn zu führen eilt. Der große Sixtus
Er gab ihn selbst — er segnete ihn mir!
Dieselbe Hand hat oft den Hirtenstab,
Und oft das Schwert geführt, Tyrannen zu
Vernichten — gottverhafste Völker zu
Bestrafen hat der Herr der Heere stets
Geweiheter Priester Hände sich erwählt,
Und sie mit Schreck gewaffnet — irrtumlos!
Einst soll auch dieser todesschwangre Stahl
Hier als Gelübd' am heil'gen Orte prangen.
Ein mehr als menschlich Zürnen schwellt die
Brust,

Und ob ich neu und ungewöhnt zum Blut
Den Arm auch bringe, wird der Himmel doch
Ihn selber in das Herz begleiten, das
Ich ihm zum Opfer auserkoren.

Guglielmo.

Erwähltest Du?

Wen

Salviati.

Lorenzo . .

Guglielmo.

Wie? Er ist

Der kühnere! . .

Ratmund.

Ich liefs ihn ihm, obgleich
 Ich gern den Stärkeren für mich gewählt:
 Ich sorge, dafs den feigern Julian
 Cewifs geheimer Panzer dicht umhüllt.
 So überliefs ich ihm das leichtre Werk,
 Und nehm' des Feigern schwerern Tod auf mich!
 Dir fällt Lorenzo — mir der andere! —

(aufser sich.)

Schon halt' ich ihn — schon berg' ich tief den
 Dolch

In diesen Sitz des Truges, des Verraths,
 Sein Herz! — Als Wink zum plötzlichen Ent-
 blösen

Der Dolche nehmen wir den Augenblick,
 Wo, tief bewegt, vom murmelnden Gesang
 Der Priester, Gottes Sohn geheimnifsvoll
 Herniedersteigt! — Nun weist Du alles — fort,
 Beym ersten Schall des heil'gen Erzes eil',
 Aus Deinem Haus, und rechne nur, dafs kühn
 Vollbracht, wenn nicht verfehlt, die Rache ist!

Guglielmo.

Wohlau, so scheiden wir. — Es drängt die Zeit.
 O Nacht, die du als letzte uns erscheinst,
 Des Lebens, oder schmähl'ger Slavery —
 Beeile Deinen Schritt — verschwinde — flieh! —
 Du, Sohn, mißtrau' Bianca — reich an List
 In eines Weibes Brust ist stets die Liebe. —
 Du, Salviati, sorg', dafs nicht unisonst
 Dein erster Stofs herniedersinkt; denn glaub',
 So ist Lorenzo — Deine Wahl — dafs Du
 Nicht einen zweyten wirst zu führen haben.

(*Alle ab.*)

F ü n f t e r A c t.

Früher Morgen.

Erste Scene.

*Raimund. Bianca.**Raimund.*

Was gibt's? Was willst Du? Geh' in Dein Ge-
 mach;
 Laß mich . . und geh; ich komme bald zurück.

Bianca.

Und kann's nicht seyn? Kann ich nicht mit
 Dir gehn?

Raimund.

Nein, Bianca — nein!

Bianca.

Warum nicht — sprich?

Raimund.

Es kann

Nicht seyn.

Bianca.

So wenig Lieb' erfährt Dein Weib?
 O ihr verschwunden, süßen Tage, wo,
 Wo seyd ihr hin? — Ach, damals wies't Du mich
 Von Deiner Seite nicht — und nicht ein Schritt
 Entzog Dich mir. Worin mißfiel ich Dir?
 Geliebter — sprich, worin verletzt' ich Dich?
 Bald flichst Du mich — bald, was noch härter ist,
 Weis't Du mich weg von Dir! Unglückliche!
 Ach, Deiner Stimme Ton, er dringt nicht mehr
 Zum Ohr — er trifft sein Herz nicht mehr! Weh
 mir!

Doch folg' ich Dir — und wär's auch nur von fern . .

Raimund.

Was fürchtest Du? Was ist's? Was ängstigt Dich?

Bianca.

Du weißt es ja!

Raimund.

Ich weiß, Du liebst mich, ja!
 Ich weiß auch, daß ich Dich hinwieder liebe —
 Und mehr, als Du es ahnest — mehr für wahr!
 Der Mund verschweigt es Dir — das Herz . .
 der Blick

Und jede leise Regung spricht es aus.
 Wenn ich Dich dennoch fliehe, theures Weib,
 Wenn ich Dich von mir weisen muß, so ist's,
 Weil ich nicht will, daß meines Kummers Last
 Auch Dich zu Boden drücke! — Welchen Trost
 Sag' an, vermagst Du mir zu geben?

Bianca.

Wie?

Kann ich mit Deinen meine Thränen nicht
 Vermischen?

Raimund.

Und verdoppeln meinen Schmerz!
 In Thränen hüßlos Dich verzehren sehen,
 Fürwahr, das lindert meine Leiden nicht.
 Du siehst ich fliehe jedermann — mir selbst,
 Mir selbst bin ich zur Last.

Bianca.

Ja, ich erkenn'

Es wohl — zu klar nur ist's — Du mißtraust mir!

Raimund.

Theilt' ich Dir meine Leiden stets nicht mit?

Bianca.

Die Leiden wohl; doch ihre Mittel nicht!
 Du brütest über hohen, kühnen Planen;
 Mich findest Du nicht würdig, sie zu wissen?

Wohlan — verschweige sie. Ich fodre nur,
 Dafs ich Dir folgen darf. Verweigerst Du's?
 Ich kann Dir nützen, theurer Gatte, glaub'!
 Doch wie vermöcht' ich jemals Dir zu schaden?

Raimund.

Was sagst Du? Nichts verberg' ich in der Brust,
 Nichts als den alten, nutzlos-eitlen Zorn.

Bianca.

Du irrst mich nicht! Wie anders war, sag' selbst,
 Die letzte traurig-lange Nacht, die kaum
 Erwacht, die Morgenröthe jetzt verscheucht,
 Wie anders als die andern Nächte alle!
 Auf Deine Wimper stieg kein holder Schlaf
 Herab — zwar mich zu täuschen schlossest Du
 Die Augen wohl; — doch sieh, den schwer und oft
 Gehemmtten Athem Deiner Brust; die stets
 Zurückgedrängten Seufzer, und die Stirn,
 Von tiefer Gluth geröthet bald, und bald
 Mit Todesblässe angstvoll überzogen —
 Ach! alles — alles sah' ich zitternd nur zu wohl;
 Denn mir zur Seite wacht' die Liebe stets.
 Umsonst verbirgt sich mein Gemahl — umsonst
 Versuchst Du mich zu täuschen.

Raimund.

Theures Weib —
 Du schwärmst — Du täusch'st Dich selbst! Wahr
 ist es — ja,

Kein süßer Schlummer senkte diese Nacht
 Die schatt'gen Flügel über meinem Haupt,
 Doch das geschieht mir oft! Wer schlummerte
 Auch stille Nächte unter den Tyrannen!
 Es schwebt entblößt an feinen Fäden ja
 Der Mordstrahl über'm Haupt der Slaven stets,
 Und niemand schlummert, als der Thoren Schaar..

Bianca.

Und dieses schnelle Aufstehn dann? Wie kam's?
 Ist diese die gewohnte Stunde denn?
 In dichten Schatten ruhte noch die Welt,
 Da Du — gescheucht und wie von schwerer Qual
 Bedrängt, empor Dich schwangest; — sah ich's
 nicht?

Wie seufzend Du sodann behränte Blicke
 Auf mich gesenkt — und, aufgestanden kaum,
 Zu eins und eins die zarten Kinder küsstest?
 Was sag' ich? Tausendmal sie an das Herz
 Dir drücktest, und mit heißer Thränen-Fluth,
 Und unter tausend väterlichen Küssen
 Die zarten Busen lange übergosset?
 Du, der so rauh — Du, dessen Wimper nie
 Mir feucht erschien! — Und glauben soll ich noch,
 Dafs Dich kein wichtig, ängstlich Werk be-
 drängt? —

Raimund.

Ich weinte, sagst Du?

Bianca.

Nun, und läugnest Du's?

Raimund.

Ich weinte? Wie?

Bianca.

Und seh' ich thränenschwer
Nicht Deine Wimper wieder? O Geliebter —
Wenn Du sie diesem Busen nicht vertraust,
Wohin mit Deinen Thränen willst Du gehn?

Raimund.

Du irrst — ich fühle keine Thräne, nein!
Und weinte ich, so war's um sie ja nur,
Die Kinder eines schwer beschimpften Vaters!
Kann ich ihr Leben anders, als beweinen?
O zarte Wesen, ohne Schuld verdammt
Zu diesem Tode, den wir Leben nennen!
Welch Loos erwartet euch? Zu grössrer Schmach,
Verwandte Slaven euren Unterdrücker!
Ich küß' euch nie, dafs euer Schicksal mich
Nicht heifse Thränen kostet. Ach! Bianca —
O, liebe Du die Pfänder unsrer Liebe,
Da meine Liebe doch der Deinigen
Zu ungleich ist, die die Verderbnifs, ach!
Die schwere Krankheit unsrer Zeit nicht kennt!
Beweine sie, und mach', dafs sie dem Vater

Nicht ähnlich sind, wenn Du der Slavery
Und nicht der Tugend sie erhalten willst!

Bianca.

O Himmel, welche Worte! Weh' — es droht
Gefahr

Raimund.

Wofern sie nahet, die Gefahr,
Vertrau' ich Dir sie an. Wenn's nöthig wär',
So Sorge, sie dem Zorne der Tyrannen
Bey Zeiten zu entzieh'n . .

Bianca.

Weh mir! Jetzt weiß —
Jetzt seh' — ja jetzt versteh' ich Dich! — Der Tag
Erschien — reif ist der Plan — Du willst —
o Gott —
Du willst die Brüder stürzen —

Raimund.

Wollt' ich es —
Vermag ich's denn? Ich möchte es — vielleicht —
Doch Träume eines Kranken sind das nur —

Bianca.

Ach, schlecht verbirgst Du mir's! Du hast für
mich
Die Lippe noch zur Lüge nicht gewöhnt.
Du unternimmst's — mein Schrecken sagt es mir;

Und dieser wilde Kampf feindseliger
 Empfindungen auf der bewegten Stirn —
 Verzweiflung, Mitleid, Liebe, Rache, Haß —
 Sie kämpfen ihn! — Bey diesen Kindern — o,
 Die Du auch wider Willen lieben mußt,
 Bey ihnen, nicht bey mir; ich bin Dir nichts —
 Bey Deinem ältesten Sohn, der zarten Knospe
 Betrogner Hoffnung uns — beschwör' ich Dich —
 Erschliefs zum Theil mir wenigstens
 Die Pläne Deiner Brust; dafs ich Dich nur
 Der tödtlichsten Gefahr entrissen seh'!
 Mir ist's genug! Und mufs es seyn — und die
 Gefahr mufs doch bestanden seyn — so lafs
 An Deiner Seite mich! Weh mir! Wie soll
 Ich Deine Kinder retten, weifs ich nicht
 Was sie bedroht! Sieh mich zu Deinen Füfsen —
 Und eh'r nicht steh' ich auf, bis Du's gesagt. —
 Ermorde mich, wenn Du nicht trauen darfst,
 Und glaubst Du mir — warum dies Schweigen denn?
 Ich bin Dein Weib — nichts bin ich weiter hier —
 Dein liebend Weib — o sprich!

Raimund.

Steh' auf — steh' auf;
 Die Furcht, Bianca, mahlt Gefahren Dir
 Als nah, die fern noch sind. Steh' auf; geh', geh'
 In Dein Gemach und bleibe bey den Kindern —
 Auch ich — ich kehre bald zu Euch zurück!
 Verlaß mich jetzt . . .

Bianca.

Nein, nein!

Raimund.

Verlaß mich, Bianca!

Sieh', ich befehl' es Dir! —

Bianca.

Dich lassen? — Eh'

Ermerde mich! Nicht anders kommst Du los
Von mir.

Raimund.

Hör' auf . .

Bianca.

Weh mir!

Raimund.

Hör' auf. Hinweg!

Bianca.

Ich folge Dir.

Raimund (sich losreißend).

O Gott . . der Vater . . schon . .

Der Vater . .

Z w e y t e S c e n e.

*Vorige. Guglielmo.**Guglielmo.*

Wie? Du hier? Man harret Dein
Im Tempel — und unthätig weilst Du hier?

Raimund (zu Bianca),

Du hörst's. Hinweg! Zum Tempel, fort! Was ist
Zu fürchten. Bleib'! — Halt' sie zurück —
ich eil' —

Und schnell kehr' ich zu Euch. Bianca, liebste
Du mich — so schütze Deine Kinder.

(ab.)

Dritte Scene.

*Guglielmo. Bianca.**Bianca.*

Weh,

Dem Tod eilt er entgegen! Grausamer,
Und Du verbiet'st dem Weibe, ihm zu folgen?

Guglielmo.

Halt' ein — beruh'ge Dich — er kommt zurück!

Bianca.

Ha Unbarmherziger! So nimmst Du Dich
Des Sohnes an? — So läßt Du ihn allein
Dem Tod entgegenstürzen? Bist Du Vater?
Hinweg! Wenn Du's vermagst, verlafs ihn nur;
Doch meine Schritte hemme länger nicht! —
Ich will ihm nach — lafs mich!

Guglielmo.

Umsonst! Es ist

Zur Unzeit — ist zu spät!

Bianca.

Zu spät? weh mir! —
So ist es wahr? Er unternimmt's? Heraus
Damit — sonst lafs mich fort! Wohin, wohin
Trägt ihn sein Schritt? — Ich weifs es — in Gefahr!
Doch soll ich nimmer hören, was mein Loos
Entscheidet! — Mehr als ich — gedenket ihr
Des Bluts, dem ich entsprofs! — O rede, sprich!
Ich bin jetzt eures Bluts! — ich haß' sie nicht,
Die Brüder — aber Raimund liebe ich!
Ich lieb' ihn, wie ein Herz noch je geliebt —
Für ihn erbebe ich — nicht dafs den Thron
Er ihnen raubt — dafs sie das Leben ihm —
Das ist mein Schrecken —

Guglielmo.

Ist's nur dies, was Dich

Entsetzt — und weißt Du schon so viel, wohlan,
So wisse denn, dafs sicherer sein Haupt,
Als jener Leben ist . . .

Bianca.

Die Brüder auch
Sind in Gefahr? —

Guglielmo.

Tyrannen sind es stets!

Bianca.

Was hör' ich? — Weh! . .

Guglielmo.

Meinst Du, sie ließen sich
Das Scepter nehmen, wenn das Leben bleibt?

Bianca.

Cerechter Gott! Mein Gatte — zum Verräther
Ward er den Meinigen?

Guglielmo.

Wenn das Verrath
Dir ist, dafs wir ihr Blut vergießen, eh'
Das unsrige verräth'risch ihnen siefst!
Gewaltsam zwangen sie die Wahl uns auf —
Dein Gatte, Deine Kinder wurden Dir
Verbannt, entrissen; Noth, die höchste Noth

Liefs ihrem grausen Plan zuvor uns kommen.
 Ich selber, sieh', ich gürtete das Schwert,
 Das längst schon abgelegte, wieder mir
 Um die bejahrte Hüfte . . .

Bianca.

O! Entsetzlich!

Ihr harten, ihr verstellten Seelen! Nie,
 Nie hätt' ich dessen fähig euch geglaubt.

Guglielmo.

Was klagst Du, Tochter! Das Gesetz der Noth
 Gab uns die Waffen in die Hand! Zu spät
 Entzögen wir uns ihr! Zum Himmel fleh'
 Für wen Du kannst — doch nicht versuch's,
 Von hier zu weichen! Häuf'ge Wachen rings
 Versagen Dir den Tritt. — Sey Mutter — geh',
 Zu Deinen Kindern sorgsam kehr' zurück. —
 Dampf hör' ich schon das heil'ge Erz erschallen, —
 Ich irre nicht! Mein Sohn! Wohlan! — Zum
 Tod —

Zur Freyheit flieg' ich Deinem Fluge nach!

(*ab.*)

Vierte Scene.

Bianca (allein). Bewaffnete.

Halt! — Höre mich! — Er flieht — und ich bin hier
 (*zu den Bewaffneten.*)

Allein zurück! — Ach, habt Erbarmen! Weicht;

Lafst mich! — Diefs ist die Brust, die zwischen sie
 Geworfen köstlich Blut ersparen kann!
 Barbaren, habt ihr kein Erbarmen! — O!
 Verhängnißvoller — fluchbeladner Bund!
 Ich must' es ahnen, dafs im Blut allein
 Des ungemefsnen Hasses Gluth erlischt!
 Nun seh' ich wohl, warum Du schweigst! Fürwahr,
 Du thatest wohl, ein so abscheulich Werk
 Den Blicken Deiner Gattin zu entziehen!
 Der Rache wohl, doch niedrigen Verraths
 Nicht fähig glaubt' ich Dich! — Doch, Himmel!
 Welch

Getös! — Geschrey ringsher! — Die Erde scheint
 Zu heben! Welcher Schrey durchdringt die Luft!
 Vernehmlich tönt der Ruf der Freyheit — laut
 Bringt ihn ein tausendfältig Echo wieder? —
 Weh mir — dahin sind meine Brüder! Gott!
 Es naht! — Wen werd' ich sehn? O Himmel! —
 Raimund!

F ü n f t e S c e n e.

Raimund (tritt schwankend ein). Bianca.

Bianca.

Barbar, was thatest Du? — Bringst Du, Verräther,
 Den Dölch, der noch von meinem Blute trieft?
 Wer hätte Dich so niedrig-treulos je

Geglaubt! — Weh! Seh' ich recht? — Du blutest?
 Wie?
 Aus Deiner Seit' — in dichten Strömen dringt
 (*sinkt an seinen Hals.*)
 Das Blut! O Raimund — Gott! Mein Gatte!

Raimund.

Kaum . .
 Noch trägt der Fuß mich! — O geliebtes Weib —
 Ach, stütze mich! Siehst Du's! — Das Blut am
 Dolch
 Herab — ist des Tyrannen Blut — und diefs —

Bianca.

Weh mir —

Raimund.

Ist meins! ich selbst in meiner Seite . .

Bianca.

O, gräßlich! . .

Raimund.

Gräßlich, ja! Hier, meine Hand,
 Geirrt durch allzu blinden Zorn — schlug mir
 Die Wunde. — Ich stürzt' auf ihn — auf Julian —
 Und Stofs auf Stofs füllt' ich mit Wunden so
 Ihn an — das einer mir . . die Seite traf . .

Bianca.

Entsetzen! Grauser Todesstreich! Wie viel?
Mit einem Stofse mordest Du!

Raimund.

Vergib:

Dir sagt' ich nichts — geliebtes Weib . .
Ich durft' es nicht — noch durftest Du es hören,
Bevor's geschehen war -- und doch gesch'eh'n,
Um jeden Preis geschehen mußte es!
Ich klage nur, dafs zu vollbringen, mir's
An Athem fehlen wird! — War's schlimm gethan,
Wohl an, so büfse ich mit meinem Blut
Vor Deinen Augen hier die Schuld. — Doch still;
Der Ruf der Freyheit schallt ja durch die Luft!
O dafs ich handeln könnte!

Bianca.

Gott! .. Sag' an —
Lorenzo auch? .. Er fiel? ..

Raimund (indem er sinkt).

Dem Rächer — dient'
Ich wenigstens als Vorbild . . Ha! — ich sterbe
Beseligt — lafs ich frey und sicher — Dich,
Den alten Vater — meine Kinder — und
Das Vaterland zurück!

Bianca.

Dem Elend lasset
Du mich! — Doch bleib' ich denn? — Schnell
mir den Dolch . . .

Raimund.

O Bianca — theures Weib — mein besser Theil —
 Gedenke — dafs Du Mutter bist — für sie,
 Für unsre zarten Kinder lebe Du —
 Erhalte diesen Dich — wenn Du mich liebst!

Bianca.

O meine Kinder! — Horch! — Es wächst der
 Lärm . . .

Raimund.

Er naht — und — Himmel! . . . Hör' ich recht?
 der Ruf
 Verstummt — verändert sich! Eil' — flieg' —
 hinweg! —
 Zu unsern Kleinen — lafs sie nicht! Herbey,
 Beschütze sie . . . Für mich ist keine Hoffnung . . .
 Du siehst's — bald — bald — geh' ich dahin!

Bianca.

O Gott!
 Was thu' ich? Wem zur Seite bleib' ich? —
 Horch!
 «Verräther — tödtet ihn — Verräther!» — O
 Wer ist er der Verräther? . . .

Raimund.

Der Besiegte
 Wird's seyn . . .

Sechste Scene.

*Lorenzo. Gefolge. Guglielmo (gefesselt).
Bianca. Raimund.*

Lorenzo.

Auf, tödtet ihn!

Raimund.

Welch Schauspiel — O!

Bianca (auf ihn zu).

Du lebst, mein Bruder? — O Erbarmen! Gott!

Lorenzo.

Hier also flüchtet der Verräther hin,
In seines Weibes Schoofs? Umsonst! Reißt mit
Gewalt ihn mir hervor!

Bianca (zu Raimund).

O mein Gemahl! —

O meine Kinder!

Raimund (zu Guglielmo).

Du . . in Banden — Vater?

Guglielmo.

Und Du zum Tod getroffen? .

Lorenzo.

Was ist das?
Aus seiner Seite strömt das falsche Blut? —
Wer kam hier, meinem Arm zuvor?

Raimund.

Der meine!
Er fehlt'; der Stofs galt Deines Bruders Herz ..
Doch er empfing genug der andern noch. —

Lorenzo.

Mein Bruder starb! Doch seht — ich lebe! Und
Wohl eines andern Arms, als eines feig-
Verworfenen Priesters brauch't es, mich zu
töden!

Er fiel, mit ihm die feige Schaar — und nur
Den Vater spart' ich auf, dafs er, bevor
Er selbst des Todes schuldig Opfer fällt —
Durch Deinen Tod — ihn zwiefach schwer
empfinde!

Bianca.

Warum die Grausamkeit? — Er kostet, sieh,
Die Bitterkeit des Todes schon . .

Lorenzo.

Auch halb
Noch lebend — lab' ich mich an seiner Qual!

Bianca.

Er büßt den Fehl — o Gott . .

Lorenzo.

Und Du umarmst —
Was seh' ich? — ihn, den Deines Bruders Blut
Befleckt? . .

Bianca.

O Gott! Mein Gatte ist er — und
Er stirbt! . .

Raimund.

Was flehst Du, Weib? — (zu Lorenzo.)
Sieh hier, wenn mir
Dein Tod zum Loos gefallen, sich, — ob Du
Noch leben würdest

(Zieht einen verborgnen Dolch und stößt ihn
sich in die Brust.)

Bianca.

Himmel! Gatte! O
Was thust Du?

Raimund.

Nein! Ich führte nie umsonst
Den Stahl . .

Guglielmo.

Mein Sohn . . .

Raimund.

Mir nach, mein Vater! Auf —
Sieh' hier den Dolch . . .

Bianca.

Mir gib ihn her . .

Lorenzo (entreißt ihn Guglielmo).

Hicher!

Ich will's — Du, meines Bruders Todesstahl —
Wie viele fallen noch durch Dich!

Raimund.

Leb' wohl —

Bianca, lebe wohl . . .

Bianca.

Und leben soll

Ich? — nein!

Guglielmo.

Entsetzlich Schauspiel! Auf! Ermord'
Auch mich! Was zögerst Du?

Lorenzo.

Zu schmal'gem Tod
Bereite Dich. — Du schreitest ihm entgegen! —
Indessen reißt dieß Weib vom Halse dem
Verworfenen! Die Zeit mag sie versöhnen!
Und sie entscheide auch, ob ich Tyrann,
Ob sie Verräther einst zu nennen waren!

Ende der Tragödie.



Alfieri's
V i r g i n i a.

T r a u e r s p i e l.

Uebersetzt

von

Dr. A d r i a n.





P e r s o n e n .

Appius Claudius.

Virginus.

Numitoria.

Virginia.

Icilius.

Markus.

Volk.

*Liktoren. Icilius Gefolge. Slaven des
Markus.*

Schauplatz: Das Römische Forum.





Erster Aufzug.

Erste Scene.

Numitoria. Virginia.

Numitoria.

Warum noch weilst Du? Laß zu unsern Laren
Zurück uns kehren! Komm!

Virginia.

O Mutter! Nimmer
Betret' ich dieses Forum, ohn' Erhab'nes
Gedenkend meinen Fuß gebannt zu fühlen.
Hat hier die freye Stimme nicht Icilius
Erhoben einst? Tyrannen-Herrschaft macht
Den Platz nun stumm. Gerecht sind Schmerz
und Zorn,
Die in Icilius Busen glüh'n.

Numitoria.

Sein Schmerz
Wird heut' gelindert, wenn er Dich noch liebt!

Virginia.

Wenn er mich liebt? Und heut'? Was höre ich?

Numitoria.

Ja, Tochter, endlich hört, gewährt der Vater,
Was heifs Du wünschtest; aus dem Lager
schreibt er,
Und selbst beschleuniget er die Vermählung.

Virginia.

Soll meines Harrens, meiner Seufzer Ende
Nun wahrhaft nah'n? O wie beglückst Du mich!

Numitoria.

Icilius ist dem Vater jetzt so theuer,
Als Dir; durch Thaten mehr, als durch den Namen
Sind beyde Römer. Tochter, niemals höher,
Als zu Icilius Herzen, konntest Du
Dein Sinnen haben. Eh' verband Dich ihm
Der Vater nicht, bis Deiner Schönheit gleich
Auch Deine Tugend; würdig des Icilius,
Eh' Du ihm Gattin, wollte er Dich wissen.

Virginia.

Deß glaubt er heut' mich würdig? O der grofsen,

Der unverhofften Freude! Solch ein Gatte
 Schien mir der Güter Erstes! Doch ein Größ'res,
 Ein Höh'res, ihn verdienen!

Numitoria.

Du verdienst ihn,
 Und er nur ist Dein werth, er, der es wagt,
 Sich noch als Römer zu beweisen, während
 In dumpfes Schweigen Rom sich ängstend hüllt
 Und frey sich wähnt im Joch der Dienstbarkeit.
 O glich doch ihm des Adels schlechter Haufe,
 Die ihrer Ahnherrn Thaten gern erzählen
 Und dennoch höhnen! In Icilius Brust
 Wohnt Tugend, Kraft, Gefühl und reine Treue . . .

Virginia.

Genug, das er nicht ad'lig ist, an Rom's
 Tyrannen nicht verkauft, — das öffnet ihm
 Mein freyes Herz. Ich sehe herrlich thronen
 Auf dieses Mannes freyer, kühner Stirne
 Des Römervolkes hohe Majestät.
 In dieser Trauerzeit, wo selbst der Schmeichler
 Erbebt, sind seiner Rede kühne Wahrheit,
 Das unerschrockne Herz, der edle Zorn
 Der Preiss, um den ich von mir selbst mich schied.
 Plebejerin, ist's Ruhm, ihm gleich zu seyn;
 Beklagen würd' ich's, wär' Patrizier
 Mein Vater.

Numitoria.

Du trankst mit der Muttermilch
Den Hafs schon gegen den Patrizier-Namen;
Bewahr' ihn treu! Von ihnen hängt es ab,
Von ihrer Gnad' und Ungnad', das geehrt jetzt,
Erniedrigt jetzt wir sind, und immer ehrlos.

Virginia.

Verläugnet' je ich meinen Stand? Du weifst nicht,
Den Grund, der meinen glüh'nden Hafs verdoppelt!
Lafs meine, Dir bis jetzt verschwieg'ne Kränkung
Erzählen —

Numitoria.

Gehn indess wir weiter.

Virginia.

Höre,
Wie mir gefahrvoll diese Schönheit, werth
Mir nur, weil sie Icilius Aug' erfreut

Z w e y t e S c e n e.

Virginia. Numitoria. Markus. Slaven.

Markus.

Hier ist das Mädchen, ja! He, Slaven, schleppt
Schnell in mein Haus sie, die, gleich Euch, als
Slavin

Geboren mir.

Numitoria.

Was hör' ich? Und wer bist Du,
Der Sclavin wagt ein Römerkind zu nennen?

Markus.

Bekannt und fruchtlos ist Dein Trug, sie ist
Und bleibet Sclavin. Nicht Dein Kind, noch frey
Ward sie geboren. Auch ich bin ein Bürger
Von Rom, und kenne die Gesetze wohl;
Befolgend ehr' ich sie, und die Gesetze
Gestehn mir zu, was mein, zurück zu nehmen.

Virginia.

Ich Sclavin? Deine Sclavin?

Numitoria.

Nicht mein Kind?
Und Du, gemeiner Lügner, Du ein Römer?
Ein Bürger Roms? Nach Deinem Thun und Reden
Bist Du nur einer der Tyrannendiener
Und zwar der schlecht'ste. Doch wer Du auch seyst,
Wir sind Plebejer, makellosen Stammes;
Denn Trug, Verbrechen — die besudeln hier
Den Adel nur und wen er schützt; vernimm noch
Virginus ist ihr Vater; ich die Gattin
Virginus, der für Rom die Waffen trägt
Im Feld, und Deine lügnerische Rede
Leicht widerlegt und straft.

Markus.

Und den Du täuschtest,
 Der für sein Kind die schlecht erworbn'ne Tochter
 Stets ansah; nimmer wufst', noch weifs er, wie
 Du listig sie, die nicht sein Kind, als solches
 Ihm unterschob'st. Ich werd' Beweis ihm geben,
 Wo's nöthig. Meine Slavinn geht indessen
 Mit mir. Man nennt mich ungestraft nicht Lügner,
 Virginius fürcht' ich nicht. Ich steh' gesichert
 Im Schatten unverletzlicher Gesetze.

Virginia.

Wie, Mutter, Dich verlier' ich? Und mit Dir
 Auch Vater, Gatten, Freyheit? . . .

Numitoria.

Zeugen sind
 Die Götter mir, sie ist mein Kind.

Markus.

Vergebens
 Dein Schwur, Dein Schmähen! Unverzögert folge
 Sie meinen Slaven, sonst geht sie gezwungen.
 Vor'm unbestochnen obersten Gericht,
 Verlangst Du es, geb' ich dann Rechenschaft
 Von meinem Thun.

Numitoria.

Mit waffenlosen Frauen

Beginnst Du kühn den Kampf, doch ungestraft
 Brauchst Du hier nicht Gewalt; Du wähltest
 schlecht

Für ehrlos Thun dies Feld; hier ist das Forum
 Der Römer, hörst Du? Flich'! das ganze Volk
 Wird unsern Ruf vernehmen; Tausende
 Nah'n sich als Schirmer der unschuld'gen Jungfrau.

Virginia.

Und wenn sich Niemand auch zum Schutz mir
 zeigte,

Ihr könnt mich tödten hier, doch nie als Sclavin
 Hinweg mich führen. Mich erzeugt' ein Vater
 Voll hohen Sinns, gewifs! In meiner Brust
 Fühl' ein freyes Römerherz ich schlagen;
 Von einem Niedern Deiner Art erzeugt
 Und Sclavin, würd' gemein ich mehr Euch gleichen.

Markus.

Der Knechtsinn wird in angebornen Ketten
 Wohl bald zurück Dir kehren. Mit dem Schicksal
 Wird sich Dein Sinn auch wandeln. Doch die Zeit
 Flicht ungenützt: nur fort . . .

Numitoria.

Gefangen führt
 Auch mich mit ihr hinweg.

Virginia.

O meine Mutter,
 Von Dir wird keine Macht mich trennen!

Markus.

Fruchtlos.

Die Beyden trennt, entreifst die flücht'ge Slavinn
Der falschen Mutter.

Virginia.

O Ihr, tapfre Römer,
Wenn Ihr noch Mitleid fühlet, mir

Numitoria.

O edle,

Gepriesne Mavorssöhne, Römerin,
Wie Ihr, und frey, wie Ihr, gebahr ich diese,
Die an die Mutterbrust ich schliefse! Reifsen
Ruchlose sie von mir? Vor Euern Augen?
In Mitten Roms? Und vor den heil'gen Tempeln?

Dritte Scene.

*Icilius. Volk. Numitoria. Virginia.**Markus.**Icilius.*

Welch Schrey'n und welch Getös'! Was seh' ich!
Himmel!

Virginia! . . .

Virginia.

O, kommt . . .

Numitoria.

Dich sandt' der Himmel!
 Komm, eile, fliege! Deine Braut bedroht
 Die schrecklichste Gefahr!

Virginia.

Entrissen werd' ich
 Der Mutter, Dir und mir! Als Sclavin spricht
 Mich dieser an!

Icilius.

Als Sclavin? Frecher, sind
 Das Deine Thaten? Besser als im Felde
 Weißt Du zu kämpfen hier! O aller Slaven
 Gemeinster Slave! diese Jungfrau wagst Du
 Zu kränken?

Markus.

An den Streit bist Du gewöhnt,
 Du wuchsest auf in Stürmen und in Zwietracht,
 Da mußt Du wohl den Aufruhr nun erneuern,
 Von dem Du lebst, Icilius, und den Vorwand
 Nun schnell erfassen. Doch es gibt in Rom,
 Zum Trotz Dir, jetzt hochheilige Gesetze;
 Kann ich Dich fürchten? Die ist meine Sclavin,
 Ja, diese! Und ich gebe dem Beweise,
 Der sie verlangt! Nicht Du, noch Deinesgleichen,
 Wie viel auch ihrer zornerglüh't hier stehen,
 Sind Richter mir!

Icilius.

Icilius und die wen'gen,
 Die ihm vergleichbar, stehn als Schirmer hier
 Der Unschuld! Höre meine Stimme, Du,
 O Volk von Rom! Ich, der nie falsch geschworen,
 Der nie Verräther an der Ehr' gewesen,
 Noch sie verkauft, der sich unedlen Bluts rühmt
 Und edeln Herzens, hört, ich sprech' zu euch.
 Die unschuldvolle, freye Jungfrau hier
 Ist des Virginius Tochter . . . Solch ein Name
 Erregt, ich seh' es, euern edeln Zorn.
 Im Felde dient Virginius für euch, —
 O seht die frevle Unthat! — und indessen
 Bleibt ausgesetzt in Rom sein Kind der Schmach,
 Der Läst'ung. Und wer lästert sie? Hervor,
 Komm, Markus! Zeige Dich . . . Und wer? Du
 hebst?

Seht, o ihr kennt ihn! Appius, des Tyrannen
 Gemeinsten Slaven, seinen ersten Diener!
 Des Appius, des Todfeinds jeder Tugend,
 Des Appius, des stolzen Unterdrückers,
 Der euch die Freyheit nahm und — grös're
 Schande! —

Das Leben läfst. — Virginia soll mein Weib seyn;
 Ich liebe sie. Mich kennt ihr, denke ich,
 — Tribun des Volkes bin ich schon gewesen,
 War euer Schirmer schon . . . doch ach, vergebens!
 Denn Andrer Schmeichelstimmen glaubtet mehr
 ihr,

Als meiner freyen! Unsre Straf' ist nun
 Die allgemeine Knechtschaft: . . . Wozu mehr?
 Ihr kennt Icilius' Arm, und Herz, und Muth,
 Wie seinen Namen. — Ihr, ihr gebt die Braut
 Mir frey zurück; der wandt' sich nicht an euch:
 Er nennt sie Slavın, reißt sie weg gewaltsam. —
 Ob Markus, ob Icilius Lügner hier,
 Darüber gib Du, Volk von Rom, den Ausspruch.

Markus.

Gesetze, die ihr, Römer, selbst gemacht,
 Die weis', gefürchtet, heilig, wagt zuerst ihr
 Zu brechen? Nein; denn solches dulden nimmer
 Die Götter Roma's. Wird mein Anspruch falsch
 Befunden vor Gericht, dann auf mein Haupt
 Mögt eures Zornes ganze Last ihr senken:
 So lange aber prahlerische Thorheit
 Und herbes Schmähen, gräuliches Verläumden
 Der höchsten und gesetzlichsten Gewalt
 Die Gründe sind, die wider mich man braucht,
 Wer wagt's von Euch, die Slavın ihrem Herrn
 Entziehn zu wollen?

Icilius.

Ich zuerst, und mit mir
 Sie alle, welche Römer hier sich nennen.
 Gewiß, ein schändliches Geheimniß birgt
 Dein ungerechter Anspruch. Was ihn zeugte,
 Wer weiß, wer kann, wer will es wissen? Ich nicht;

Nur folge nicht die schreckenhafte Wirkung!
 Seit Rom der Zehner Beute ist geworden
 Ertrug's schon unter der Gesetze Schleyer
 Genug Gewalt und Schmach. Doch an die Unbild
 Gewöhn' ich nie mich; wer sie trägt, verdient sie.
 Icilius' Gattin kann nicht Scavin seyn
 Als Scavin selbst geboren, nicht! Wo sah man
 Je solcherley Gesetze? In dem Busen
 Der Freyheit, Slaven? Wessen Slaven? dessen,
 Der stolz uns unterdrückt. — Die Knechte sind
 Nicht für das Volk; für uns nicht, die wir Hände
 Und Herzen haben. — Doch mag Rom der Slaven
 Vieltausend haben, nur Virginia sey's nicht.
 Indessen glaubt mir, Römer; diese ist,
 Ich schwör's, Virginius Tochter! Ihre Züge,
 Bescheidenheit, erhab'ner Sinn und Muth
 Bezeugen das. Ich liebe meine Braut —
 Soll ich sie so verlieren?

Volk.

Armer Gatte!
 Wer weifs, was den bewegt?

Icilius.

O, wohl bemerk' ich,
 Ihr fühlet Mitleid, und ich hab's verdient!
 Am Tag', wo ich mich auf der Freude Gipfel
 Schon glaubte, seht in jedes Schmerzes Abgrund
 Geschleudert mich! In Rom hab' ich viel Feinde

Sie sind all' eure Feinde, sind sehr mächtig,
Doch schlechter noch! Sie nahmen mir die

Freyheit,

Nun möchten sie mir auch die Braut noch nehmen!
O der Verwegenheit! Man webt die Fabel,
Und sieh', da kommt der Scherge . . . Ha, mein
Rom,

Wie kam es weit mit dir! . . . Verruchter Adel,
Ihr seyd die Knechte hier; ihr solltet gehn
Beschwert mit Ketten; ihr, die ihr im Herzen
Betrug und Feigheit, und ehrgeiz'ge Wünsche
Beherbergt; die ihr neidisch und voll Mißgunst
Euch selbst verzehrt, auf unsre Bürgertugenden,
Die ihr nie übtet, ja nicht einmal kanntet,
Mit Scheelsucht blickend. — Schändlich! Selbst
die Hände

Reicht ihr den Fesseln, dafs zwiefach das Volk
Ihr fesselt! Ihr wollt Knechtschaft, Aller Wehe,
Eh' ihr die süße Freyheit mit uns theilt,
Und ihre Wonne kostet! Unsre Freude
Ist Qual Euch, Schmerz die Freude, ihr Ver-
ruchten!

Doch wird es anders, hoff' ich, und vielleicht
Ist nah' der Tag . . .

Volk.

Vielleicht, ach! doch . . .

Markus.

Hinweg;

Nicht mehr! Du möchtest Dich zum Volkstribun
 Wohl wieder machen? Dir, das weiß ich, kann
 Stets Aufruhr nur, und Blutvergießen nützen;
 Verhütet, Götter, daß so übeln Zwecken
 Ich heut das Mittel werde! Geuß Dein Gift
 Geschickt hier in die Herzen dieses Haufens;
 Nicht andere als der Gesetze Kraft
 Setz' ich entgegen der Gewalt. Die Slavyn
 Erscheint vor Appius Gericht; mit ihr
 Die falsche Mutter; dort erwart' ich sie;
 Nicht sinnloses Geheul und stürmisch Schrey'n,
 Die ruhige Vernunft hält dort Gericht.

V i e r t e S c e n e.

*Icilius. Virginia. Numitoria. Volk.**Icilius.*

Ich selbst geleite sie zum Tribunal. —
 Ich hoffe, Römer, (nur zu Wen'gen, Freyen,
 Und Muth'gen sprech' ich) daß ich dort euch finde,
 Und lad' euch dahin ein; denn unsern Endspruch
 Gilt's nun. Erfahren wird, wer Vater, Gatte,
 Ob Kinder, Cattinnen noch sind in Rom.

Fünfte Scene.

*Icilius. Numitoria. Virginia.**Numitoria.*

O freyle Sitten! Ungerechte Zeiten!
Verlasne Mütter

Virginia.

O mein Freund, mir gab
Allein der Vater Werth in Deinen Augen;
Wie wag' ich's, sein beraubt, mich Deine Gattin
Zu nennen?

Icilius.

Stets wirst Du Virginus' Tochter,
Icilius' Gattin bleiben, und, was mehr noch,
(Ich schwör' es) Römerin; Zu meines Schicksals
Gefährtin treu erwählt' ich Dich; an Tugend
Weichst Du mir nicht. Versagt hat mir die Liebe
Ihr zärtlich Flüstern; Herz und Arm, sie geben
Dir andre Liebesproben, wenn es nöthig. —
Doch, wist ihr, was bewogen diesen Wicht
Zu solcher Schmähung?

Virginia.

Sag' ich nicht, er sey
Des Appius, des Tyrannen Diener?

Icilius.

Slave

Von jedem seiner Wünsche ist er . . .

Virginia.

Zu gut

Kenn' ich den Grund! Schon lang erglöh't für
mich
In sünd'ger Liebe der Tyrann . . .*Icilius.*

Was hör' ich?

O Wuth!

Numitoria.

Wir sind verloren! Ach!

Icilius.

Ich lebe!

Ich hab' ein Schwert noch! — fürchtet nichts,
Geliebte,
So lang' ich lebe.*Virginia.*

Hör' das freyle Streben:

Oft legt er meiner Ehre der Verführung
Kunstreiche Netze. Schmeicheleyen, Bitten,
Versprechen, Gaben, Drohungen und was
Als Preis der Adel setzt für unsre Ehre,
Das wandt' er an. Die herbe, läst'ge Unbild

Verhehlt' ich, denn im Felde war der Vater,
 Und fruchtlos hätt' die Mutter sie erfahren,
 Die waffenlos, allein. — Ein andrer Tag
 Ging mir nun auf, und Deine Braut geworden,
 Schwieg ich nicht mehr. Dafs sie der Römer Erster
 Nicht kränke, wirst Du Schützer, oder — Rächer!
 Ich habe schweigend Thränenström' vergossen
 Und oft hat meinem frommen Schmerz die
 Mutter

Geweint, und kannt' ihn nicht. Enthüllt ist nun
 Das schreckliche Geheimniß. — List, Gewalt
 Verbindet Appius nun den frühern Künsten;
 Als Kläger richtet er. Man nimmt mich Dir,
 Noch eh' ich Dein; ach — doch, nur todt,
 nicht anders,

Werd' ich die Seinige!

Icilius.

Eh' das geschieht,
 Und eh' Dein Blut fließt, wird ganz Rom man sehen
 Vom Blute überschwemmt; das Meinige,
 Das jedes Braven, wird erst all vergossen!
 Ist Appius, der sie dem Tode preisgäb',
 Ein Einz'ger nicht, nachstehend Allen?

Numitoria.

Appius

Geht Dir an List zuvor.

Teilius.

Ihn schützt' bis jetzt
Der dunkle Schleyer der Gesetze; nun,
Nun hält ganz Rom Gericht; wir dürfen nicht
Verzweifeln noch. Hier gilt der Muth, die Hand;
Doch allzusehr bedürfen wir des Vaters.
Das Lager ist nicht fern. Laßt mir die Sorge,
Ihn schnell zurückzurufen. Gehen wir
Indessen. Ich geleite euch zur Wohnung.
Den herben, aber einz'gen Trost nur hab' ich
Für euch, Geliebte, die Gewifsheit, dafs,
Wenn der Gerechtigkeit kein Weg mehr bleibt,
Ich mit dem Schwert der Rache einen öffne.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Appius.

Was thust Du, Appius, liebentbrannt? dem
Streben

Nach Herrschermacht gesellst Du niedre Wünsche
Nach dem Plebejermädchen? ... Ja; sie wagt' es,
Mein Flehn zu überhören, wohl, so muß
Gewalt der Herrschaft sie mir überliefern.

Doch wenn das Volk ... Was fürchtet Appius!
thöricht

Schmiegt den Gesetzen sich der gläub'ge Haufen;
Stieg ich so hoch im Schutze der Gesetze;
So werden sie auch heut mir schirmend dienen;
Ich kann und weiß nach Wünsche sie zu fügen.
Viel Kunst bedarf's, ein Joch recht aufzulegen
Doch wen'ger, als ich habe. Allzuleicht
Besiegt' ich, stolzer Adel, dich, bey dem
Das Gold nur wirkt; und eh'r versiegt das Gold,

Als eures Geizes Durst; ich lindert' ihn,
 Wenn ich ihn auch nicht löschte; zu dem
 Werkzeug.

Des Bürgermords, hab' ich euch nun gemacht.
 Ihr stürzt, wenn eurer ich nicht mehr bedarf;
 Was sollen Schwächlinge dem Unterdrücker?
 Doch man führt schon Virginia vor Gericht;
 Was soll die Mutter? Was des Volkes Menge?
 Ein stolz Geleite, fürchterlich vielleicht
 Für jeden, der nicht Appius; doch geboren
 Zum Herrscher, Tod nur wünschend, oder Herr-
 schaft, —

Wer so fühlt, hebt nicht, ändert nicht sein
 Wollen.

Zweyte Scene.

*Appius. Icilius. Virginia. Nunitoria.
 Volk. Liktooren.*

Appius.

Welch ein Geschrey? Kommt man zu der De-
 cemvirn
 — Ehrwürd'gem Sitze so?

Volk.

Gerechtigkeit

Will Rom von Dir!

Appius.

Und ich will Achtung, Sitte
 Von Römern. Mir zur Seite sitzt Astrea,
 Des Volkes Heil beachtend, doch auch zügelnd
 Des Volkes Willkühr; schweigend sagt euch das,
 So scheint es mir, die unerschrockne Schaar,
 Die mich umgibt! Und wie? Die höchste Macht,
 Die ihr mir selbst vertraut, vergeßt ihr nun?
 Habt ihr der Roma ganze Majestät
 Auf mich nicht übertragen? So mögt ihr,
 Ich bitte, auch in mir euch selber achten.

Nunitoria.

Sieh vor Dir, Appius, eine arme Mutter,
 Von der ein Bösewicht die einz'ge Tochter
 Gewaltsam reißet; meine wahre Tochter,
 Von mir gesäugt, bey mir herangewachsen,
 Des Vaters, meine Liebe! Und als Sclavin
 Spricht er sie an; versuchet, sie zu rauben,
 Von meiner Brust zu reißen. Rom erbebt,
 Ergraust voll Abscheu vor dem neuen Frevel;
 Mich macht er wüthend — sieh her, diese ist's,
 Mein einzig Hoffen! Sie ist schön, sehr schön,
 Doch tugendvoller noch. Bekannt ist Rom
 Mit unsern Sitten; Sclaven sind uns fern. —
 Ein Schreckens-Zweifel löst durch mich sich
 heute:

Im Namen jedes Römers frag' Ich Dich;
 Sprich, Appius: sind unsre Kinder unser?

Appius.

Du sprichst als Mutter: ich verzeihe. Höre,
 Hört, Römer alle. Wo Gesetze sind,
 Da bebt nicht, wer Gesetze nicht verletzt.
 Vergébens strebt man, Dir Dein Kind zu rauben,
 Wenn sie Dein Kind. Vorliebe hege ich
 Für keinen Theil. Bis jetzt stell' niemand noch
 Sich vor Gericht, der Solavin sie genannt.
 Doch ihr, werseyd ihr? Und wer ist's, der Vater —
 Dem Mädchen seyn will oder ist?

Numitoria.

Sieh her!

Kennst Du sie nicht? Sie heist Virginia. Wohl
 Ist Dir, ist Rom, und mehr den Feinden noch
 Bekannt des Vaters Nam': Wir sind Plebejer
 Und schätzen das. Mein Kind ward frey geboren,
 Frey wird sie sterben. Dafs sie reinen Stamm's,
 Beweist Dir unfehlbar Icilius Wahl,
 Der meine Tochter sich zur Braut erlesen.

Icilius.

Dazu vernimm, dafs sie Icilius theurer
 Wie's Leben, theuer, wie die Freyheit ist.

Appius.

Jetzt will ich das nur wissen, ob sie frey
 Geboren oder nicht. Das ändert nichts,
 Dafs Braut sie, theuer sie Dir ist. Die Blicke

Voll Wuth, die wilden, gallbesprengten Worte —
Was sollen mir sie? Wer sie sey, wird bald
Icilius und Rom entschieden sehen.

D r i t t e S c e n e .

*Markus. Appius. Virginia. Numitoria.
Icilius. Volk. Liktoeren.*

Markus.

Vor Appius erhabnen Richterstuhl
Komm' ich, wie's Bürgern ziemt. Nicht viel Geleite
Umgißt mich; und die Menge gießt mir nicht,
Wie lärmend sie um meine Gegner schwillt,
Furcht in die Brust. Beweise, Gründe hab' ich,
Nicht Schreyen, Gewalt und Waffen. Höre, Appius,
Das Recht nur; und nicht wenig spricht für
mein's,

Dafs diese der Gesetze Gang zuerst
Gebrochen, früher Antwort vor Dir gebend,
Als ich geklagt.

Appius.

Unläugbar; dieß Verfahren
War neu.

Icilius.

Doch laßt uns hören; Du, erzähle:
Beweise Deine Rechte.

Markus

Seht dieß Mädchen,
 Die nach dem falschen Vater sich benennt;
 In meinem Haus gebar sie meine Slavinn;
 Aus meinem Haus führt sie als Kind die List
 Der Mutter fort, der Numitoria es
 Um Gold verkaufend, die statt eines Andern,
 Das sie verlor, es nährte. Und der Erste,
 Bey dem die List glückt, war Virginius selbst;
 Er hielt und hält sie noch für seine Tochter.
 Die Leute, Preis und Zeit und Weise kennend,
 Sind hier um mich; nur sie sind mein Gefolge;
 Sie werden, was ich sagte, hier beschwören.

Numitoria.

Der Lügner ist zum Schwure stets bereit.
 Was eine Röm'sche Mutter kann behaupten,
 (Ja, Römerin, Plebejerin) gilt wen'ger,
 Als schmutz'ger Meineid dessen, der damit
 Verruchten Handel treibt? Eh' die beschwören,
 Was nicht ist, bitt' ich wenigstens, daß kurz
 Man eine Mutter hört. Das ganze Volk
 Wird nach dem Schmerz, der Rührung und den
 Worten
 Urtheilen, ob ich wahrhaft Mutter bin.

Appius.

Ich spreche Recht hier, und ein jeder schweige:
 Vor allen, die dem Haß, dem Zorn, der Liebe

Stets dienend und nur Feinde der Vernunft,
 Hier Theil genommen. Allzuoft sah Rom
 Das Recht durch sie getrübt, durch sie verkehrt.

Icilius.

Hält man Gericht, und hört die Theile nicht?
 Kannst Du, was keinem man versagt, der Mutter
 Versagen?

Appius.

Wie? Willst Du vielleicht mich lehren,
 Zu richten, weil Du einst Tribun gewesen?
 Ich könnte bey des Kinds, der Mutter Namen,
 Wär' ich, gleich Dir, Privatmann, Mitleid fühlen;
 Doch schweigt auf diesem Sessel das Gefühl;
 Der Thräne nicht, noch thöricht stolzem Drohn,
 Vernunft'gen Gründen nur wird Glaube hier.
 Des Klägers Gründe mußt' ich erst vernehmen,
 Dann die der wahren oder falschen Mutter.
 Kraft der Gesetze ist sie . . . doch auf sie
 Setzt ihr nicht euer Hoffen jetzt; — ich seh' es.

Icilius.

„Gesetze!“ hört man immer hier erschallen:
 Ist jedes Wollen Weniger Gesetz nun?
 Da aber der sie anfuhr, der sie bricht,
 Führ' ich auch des Gesetzes Brauch an, sagend,
 Dafs nie die Tochter kann gerichtet werden,
 Wenn fern der Vater.

Volk.

Wohl gesagt; der Vater

Ist nöthig.

Markus.

Hab' ich es nicht schon gesagt?

Der Vater kennt nicht den Betrug der Mutter.

Icilius.

Ich aber kenn' den Eurigen. Steh' ab
Von Deinem Plane, sonst wird Roma bald
Entschleyert euer ruchlos Handeln sehen.

Appius.

Icilius, schweig'! Was hoffst Du? Auf was
baust Du?

Auf das Gemurmel Weniger vielleicht,
Die Deiner Red' aufrührisch Beyfall klatschen?
Thor, welche Täuschung! Selber schütz' ich mich,
Ich ganz allein. Die Lieb' zu Deinen Freunden,
So wie der Hafs, sind unwirksam und kraftlos.

Das Volk, nicht Deinesgleichen schätz' ich:
Mich rührt nicht ihr Geschwätz; mich schreckt
ihr Zorn nicht;

— Und ihre frevle Schmeicheley veracht' ich.

Icilius.

Wohl; den verachte, der Dir muß gehorchen.
Doch damals, als Du kamst, um unsre Gunst

Zu betteln; damals, als Du Dich aus Stolz
 Demüthig stelltest, als Du aus Gemeinheit
 Hochsinnig; unbestechlich, fromm, gerecht
 Warst aus Ruchlosigkeit, ein wenig anders
 Hört' man Dich damals sprechen. Allen, Appius,
 Bist Du bekannt; Du eiltest allzusehr,
 Dein Wesen unklug wieder anzunehmen.
 Was frommen, fördern kann Tyrannen, das alles
 Besitztst Du, nur Klugheit nicht; die pflegt
 Die erste Tugend derer, die Dir gleichen,
 Der Grund zu seyn angeh'nder Tyranny.

Volk.

Er sagt zu viel, doch wahres.

Appius.

Einer Sklavin

Und keines Andern Loos wollt' ich heut richten.
 Doch seh' ich wohl, ein Frevelhafter zwingt mich,
 Erst ihn zu richten.

Icilius.

Nur dafs freygeboren

Dies Mädchen, meine Braut, — nur das wollt' ich
 Vertheid'gen hier. Der Roma heil'ge Rechte,
 Die meinigen und die von allen Bürgern
 Mit meinem Blut zu schirmen heut — wie
 glücklich,

Wenn solches ich vermag.

Volk.

O kräft'ge Worte!
O edles Herz! Er ist ein Römer!

Appius.

Auf,
Liktoren, und umringt ihn, eure Beile
Geschwungen haltend über seinem Haupt,
Und rührt er sich —

Virginia.

O Himmel, nimmer, nimmer
Geschehe das; sein Schild bin ich; die Beile
Kehrt gegen mich; als Slav'inn führt, Liktoren,
Mich weg; ergreift mich: wenig ist mein Dienen,
Das Sterben nichts; nur der sey unverletzt,
Der Rom allein kann schirmen . . .

Appius.

Reisset sie
Von seiner Seite, Eine grause That
Entspinnt sich da; und Rom ist in Gefahr.

Icilius.

Für mich, für sie ist dieser Dolch, naht uns
Gewalt; so lang' ich athme, wird uns niemand
Berühren.

Volk.

Furchtlos ist er.

Icilius.

Ehe wirst Du
 Mich tödten als mir die entreissen können. —
 Hört, Römer, hört die grause That,
 Die da verborgen; höret die Gefahr,
 Die Rom droht, und dann laßt vor euern Augen
 Mich morden. Diesen Appius entflammt
 Ehrlose Lieb' für meine Braut —

Volk.

O Frechheit!

Icilius.

Verführen wollt' er sie, braucht' Drohn und Bitten,
 Und bot ihr endlich Gold, die letzte Schmach,
 Die sie vom Thron gekränkter Ehr' bereiten.
 Doch sie war nicht von adeligem Blut,
 Daher auch nicht verkäuflich. — Rauben möcht' er
 Sie nun; dafs nur Betrug hier walte, sagt
 Euch schon des Klägers Name. Väter, zittert
 Für eure Töchter; mehr, o Gatten, noch
 Für eure Gattinnen. — Was habt ihr nun
 Noch zu verlieren? das unsich're Leben.
 Und wozu leben noch, wenn Ehre, Kinder,
 Herz, Vaterland und Freyheit euch genommen?

Volk.

Uns, unsern Kindern Freyheit oder Tod!

Appius.

Es waren Lügen . . .

Volk.

Freyheit oder Tod!

Nunitoria.

O edles Volk, laß kurze Zeit noch schweigen
 Des Zornes Stimme. Fern sey's, daß mein Kind
 Die Ursach werde schreckenvoller Scenen,
 Daß Römerblut um ihretwillen fliefse.
 Ich bitte nur, und bitt' in eurem Namen,
 Virginius zu erwarten. Vor ihm werd' ich
 Und vor euch allen mich zu rein'gen wissen
 Von falscher, unerträglich schwerer Schmach.

Appius.

Laßt ab, laßt ab, daß ich euch nicht als strenger
 Vollbringer des Gesetzes muß beweisen,
 Was es vermag. Ein eitles, eitles Thun
 Beginnt ihr. Ungebührliches Geschrey
 Bedarf es nicht, Gerechtigkeit zu finden,
 Wie es den Gang des Rechts nicht stören kann.
 Icilius lügt, ich werd' es zeigen. Dieser,
 Das Haupt von jedem Aufruhr, jedem Hader,
 Ist lange schon nach Bürgerblut begierig,
 Er hafst, als Volkstribun, euch so, wie uns.
 Sein trügrisch Sinnen war, zuerst die Väter
 Zu stürzen, dann das Volk zu hintergehen,
 Und alle uns zu weihen niedrer Knechtschaft:
 Daher sein Wüthen gegen uns. Ihr gabt
 Vertrau'nvoll in der Zehner Hand das Heil

Der Stadt; was ich bin, das ward ich durch euch,
 Durch euch, die müde der ruchlosen Zwietracht.
 Kaum sproßt nun wieder der gewünschte Friede,
 So soll ich euch bereit sein, auf den Wink
 Des schlechtesten der Römer, ihn zu stören?

Volk.

Wahr ist es; er ist Richter: aber hört,
 Was jener Brave sagt.

Icilius.

Ihr trugt ihm auf,
 Dafs Recht er pfege; doch das Jahr versloß;
 Durch Trug warf er sich dann zum Richter auf,
 Nun, zum Tyrannen, durch Gewalt. Dafs Alle
 Geschändet, nennt er Frieden. Frieden nicht,
 Des Todes Nachtschlaf ist's. In reichen Strömen
 Ergießt sich Bürgerblut auf unserm Schlachtfeld;
 Wer glaubt es? Schlägt der Feind die Wunden?

Siccus,

Der Tapfre, Arme, der die alte Freyheit
 Zurückzurufen wagte, fiel er nicht
 Im angestellten Kampf durchbohrt rücklings
 Vom Dolche der verrätherischen Zehner?

Appius.

Er, der zum Aufruhr

Icilius.

Was sprech' ich vom Morden?

Man weifs das schon! Blut floss noch nicht in Rom
 Bis jetzt, doch um so reichlicher das Gold,
 Als fürchterlicher Preis des Blutes später.
 Wer denkt und spricht, wie es der Römer soll,
 Ist jetzt ein Feind von Rom. Man nimmt den
 Mädchen

Nun Bräutigam, Verwandte, Freyheit, Ehre;
 Was habt ihr zu erwarten? Herber, schwerer,
 Als jeder Tod, das fürchterliche Joch,
 Von euch euch auferlegt, kaum Menschenantlitz
 Euch lassend und den nicht verdienten Namen;
 Warum zertritt es euer Fufs nicht zürnend?
 Seyd ihr noch Römer? Römische Geschrey
 Tönt wohl, doch seh' ich keine Römer-Thaten.
 Erregt euch Blut nur? Ha, schon lese ich
 Den Todesspruch im Antlitz des Tyrannen,
 In seinen wilden Zügen. Auf, ihr Henker,
 Und schärf die Beile! Dieses ist das Haupt,
 Diefs ist's, das, rumpflos, Rom die Freyheit gibt
 Für ewig, oder ihm die Freyheit raubt.
 So lang es auf dem Rumpf', erbebe: „Freyheit!“
 Wirst Du es brüllen hören. „Waffen! Rache!“
 Wenn Rom nicht andre Römer in sich schliesst,
 Bin, lebend oder todt, dem neuen Tarquin
 Ein neuer Brutus ich. Ich fliehe nicht,
 Ich weiche nicht, nicht beb' ich, sieh . . .

Virginia.

O Himmel!

Bezähme, Appius, Deinen Zorn; sein Blut
Verlange nicht; Du hörst des Volkes Knirschen!
Der Aufruhr droht. Ein zu bedeutend Leben
Bedrohst Du. Opfre mich! Du schadest wen'ger
Dann Rom und Dir . . .

Icilius.

Was thust Du? Wie, Du flehest?
Fleh'st Appius an, in Roma's Angesicht,
Vor mir? Nichts fürchten lerne, liebst Du mich.
Und soll ich Dir der Liebe erste Probe
Hier geben, so nimm zum Geschenk das Leben,
Als Römerin und als Icilius Braut.

Numitoria.

O Schreckensstunde! Nochmals, Appius, bitt' ich,
O laß Virginus kommen; ihn erwarte,
Und höre ihn!

Volk.

Virginus soll kommen!
Das wollen alle!

Appius.

Und ich mehr, als alle;
Auch kömmt er unverweilt, und auf dem Forum
Versammelt all' am neuen Tag euch. Jener,
Des Todes schuldig, soll für jetzt noch leben;
Ihr könntet glauben, daß ich hier ihn fürchte:

Er lebe jetzt, und wohne dem Gericht bey,
Will er, in Waffen; ihr mit ihm, in Waffen.
Der Scлавin Sache hört ihr erst entscheiden,
Die Sein'ge dann. Ich lad' euch ein, zu sehen,
Dafs Appius sicher baut auf seine Tugend.

Markus.

Nach dem Gesetze bleibt bey mir indessen
Die zweifelhafte Scлавin.

Icilius.

Kein Asyl beut
Der ehrbar'n Jungfrau je des feilen Miethlings
Ruchloses Dach. Nie gab es ein Gesetz,
So ungerecht; und wär's, — man breche es.

Markus.

Wer aber bleibt mir Bürge für das Mädchen?

Volk.

Wir alle bürgen Dir.

Icilius.

Und ich mit ihnen.
Wir geh'n: die neue Sonn' sieht uns hier alle,
Versichert unsrer Freyheit, oder todt.

V i e r t e S c e n e.

*Appius. Markus.**Appius.*

Icilius liebt sie? Sie ist seine Braut?
 So steht mir um so fester mein Entschluß.
 Verwegner, der dem Volke Du vertraust,
 Und mich

Markus.

Sahst Du das Volk geneigter je
 Zum Aufruhr? Je gereizter?

Appius.

Nur Virginia,
 Nur sie sah ich! Und mein wird sie! Du sagst
 Vielleicht, ich bebe? Wagst Du mir's zu sagen?
 Wer vor dem Volk bebt, der beherrscht' es nie.
 Ich strebt' erst, seine Launen zu erforschen,
 Und seiner Wuth zuvorzukommen dann;
 Stets unerschrocknen Angesichts; dem Drohen
 Einschmeichelnd kurze Worte beygemischt —
 Sieh da die großen Mittel, die zu dem
 Mich machten, was ich bin, zum höchsten Ziel
 Mich führen.

Markus.

Fruchtlos schmeichelst, drohst Du ihnen,

So lang Icilius lebt. Sein Feuerwort,
 Sein keckes Wesen, der Tribunenstolz
 Erinert sie an ihre alte Rechte,
 Und nährt das mächt'ge, unerloschne Feuer,
 Das in den Hezen glüht, die frey einst waren.

Appius.

So lang' mir andre Mittel, leb' Icilius.
 Zuweilen nützt's, durch Nachsicht und Geduld
 Zu prangen. Ja, er lebe, und das Volk
 Soll sehn, wie schwach er gegen mich. In Hafs,
 Siehst Du des flücht'gen Volkes Liebe bald
 Verwandelt; gen Icilius kehren sie
 Die Waffen, und zu seinem Untergang
 Wird selbst das Volk das erste Werkzeug dann.

Markus.

Virginus' Rückkehr aber — wie vermehrt
 Des Volkes Kühnheit sie, Icilius Macht! . . .

Appius.

Virginus' Rückkehr? Wie? Du glaubst daran?
 Komm und vernimm, wie, wenn ihm Zeit ge-
 geben,
 Sie wohl zu nützen Appius' Geist versteht.

~~~~~

## Dritter Aufzug.

---

### Erste Scene.

*Virginus.*

Hier ist das Ziel! Wie schnell erreicht' ich es!  
 Mir war, als trügen flügelgleich den Fufs  
 Furcht, Hoffnung, Liebe, Vaterschmerz dahin. —  
 Doch, näher meiner Wohnung, wächst mein  
 Bangen!

Schon nachtet's fast. Hin, hin, sie zu umarmen,  
 Wenn sie nicht schon geraubt, die einz'ge Tochter,  
 Die einz'ge Stütze meines schwachen Alters.

### Zweyte Scene.

*Icilius. Virginus.*

*Icilius.*

Was seh' ich? Ha, Virginus! Roma's Schutzgott  
 Führt Dich uns zu. Mir ist Dein baldig Kommen  
 Ein günstig Zeichen!

*Virginus.*

O ich flog vom Lager  
 Zu euch! Sprich, komm' ich nicht zu spät? Ach,  
 kaum  
 Wag' ich's zu fragen: bin ich Vater noch?

*Icilius.*

Noch frey und unverletzt ist Deine Tochter.

*Virginus.*

O unverhoffte Freud! O Tochter! . . . endlich . . .  
 Ich athme.

*Icilius.*

Mit der tiefbetrübten Mutter  
 Wirst Du sie weinend finden: grause Zweifel  
 Ob ihrem droh'nden Schicksal martern sie.  
 Die Stunde Deiner Ankunft wünschen sie  
 Mit banger Brust, und fürchten sie zugleich.

*Virginus.*

So hörtet ihr mein heisest Fleh'n, ihr Götter,  
 Die ihr mit ungewöhnter Kraft besüßelt  
 Den schwachen Fuß, zu rechter Zeit zu kommen,  
 Zu retten meine einz'ge Tochter, oder  
 Für sie zu sterben.

*Icilius.*

Retten oder sterben,  
 Das will auch ich! Doch Du, Du bist der Vater:  
 Hast eine Waffe, die versagt mir ward, sie  
 Wirkt viel beym Volke — Thränen.

 *Virginius.*

Doch laß hören,  
 Was gab es hier?

 *Icilius.*

Der Boden, wo Du stehst,  
 War aller Bosheit Schauplatz diesen Morgen.  
 Der erste Kampf war hier. Ein Markus redet,  
 Und hüllet Appius' schmähliche Begierden  
 In tausend Fabeln. Künstlich wird benutzt,  
 Was nöthig, um das Volk zu täuschen: Zeugen,  
 Gesetze, Kläger und Beweis — nichts fehlt.  
 Das ungerechte Urtheil will schon Appius  
 Ohn' Einred' schliesen; da wagt' ich zuerst,  
 Mich dem Betrug zu widersetzen; wagt' es,  
 Den Vater zu verlangen. Welch Geschrey  
 Erscholl bey Deinem Namen aus dem Munde  
 Des aufgebrachtten Volks. Er zeigt' ein Antlitz  
 Voll Muthes, doch das Herz und jede Ader  
 Des frevelhaften Richters füllte Bangen.  
 Am Ende gab er zu, Dich zu erwarten.  
 Da fürchtet' ich, dafs er Dein Kommen listig  
 Vereitle, dafs der Tochter er, und Rom,

Und mir Dich nehme . . . . Endlich bist Du da;  
 Zu Aller Heil hat Dich ein Gott bewahrt.  
 Des neuen Tages sechste Stund' bestimmt' er  
 Zum Urtheilsspruch; die junge Sonne  
 Muß bey dem Volk den alten Vater finden;  
 Von ihm mußt Du mit thränenvollem Aug'  
 Dein Kind begehren. Nirgends suche Mitleid  
 Als in des Volkes Brust; es kann allein  
 Die Tochter ihrem Vater, mir die Braut,  
 Die Ehre sich, und Rom die Freyheit geben.

*Virginus.*

Du weißt, wie hoch, Icilius, ich Dich achte . . .  
 Mein Schwiegersohn zu seyn, ist Dir Beweis.  
 Drey Sonnen glühn in meinem treuen Herzen,  
 Im Glanze reinster Liebe: theuer ist mir  
 Vor Allem Rom, mein Blut, und Deine Tugend.  
 Jed' edle That, jede Gefahr, wenn's nöthig,  
 Bin ich bereit, mit Dir, mein Sohn, zu theilen.  
 Dein kühnes Wagen aber, Deine Seele  
 Zu hochgesinnt . . .

*Icilius.*

Wann schätzt man allzusehr  
 Die Tugend?

*Virginus.*

Sohn, wann man sie fruchtlos übt;

Wann sie dem Schaden bringt, der sie will  
 üben, —

Und Andern keinen Vortheil... Nehmen willst Du,  
 Bewegt von einem edlen Zorn, zugleich  
 Von Rom das Joch, die Schmach von mei-  
 nem Kinde:

Zwey . . .

*Icilius.*

Ha, wer trennt das? Eine Sache ist es:  
 Fühlt das der Vater nicht? Ist Rom noch Rom,  
 Dann bleibt Dein Kind Dir, mir die Braut, das  
 Leben;  
 Ist Rom geknechtet, bleibt uns nur das Schwert.

*Virginus.*

Zu sehr ist Roma Sclavin schon. Du machst  
 Für Rom mich zittern: denn sein tiefes Weh  
 Wird jetzt durch jede Gährung schmerzlicher.  
 Mir banget, das Dein kühner Sinn erwählte  
 Als sicherstes dieß schrecklichste. O könnt' ich  
 Zugleich die Tochter retten und den Frieden  
 Dem Vaterland bewahren!

*Icilius.*

Schweig'! Den Namen  
 Sprich hier nicht aus! Ist da ein Vaterland,  
 Wo Einer herrscht und Alle ihm gehorchen?  
 Ehr', Freyheit, Götter, Kinder, Vaterland —

Einst süße Namen, jetzt ein Mißton nur  
 Im Slavenmund, so lang der Eine lebt,  
 Der all das raubt. — Doch kleine Uebel sind  
 Die Schande, die Gewaltthat und der Raub,  
 Die uns umdrohn; der Uebel schlimmstes ist  
 Die tiefe Angst, die alle Herzen drückt.  
 Kaum wagt der Bürger mit dem Bürger noch  
 Zu reden, in das Antlitz ihm zu sehn.  
 Verdacht ist, Mißtraun überall; der Bruder  
 Bebt vor dem Bruder, vor dem Sohn der Vater:  
 Geschreckt sind Gute, Schlechte sind bestochen,  
 Ermordet Brave, Ungewisse stehn  
 Verachtet, und erniedrigt Alle. Sich',  
 Das sind die einst so stolzen Bürger Roms,  
 Bisher der Schrecken, nun der Spott Italiens.

*Virginus.*

Dein Wort ist wahr und nöthigt mich zu Thränen  
 Nicht weniger des Schmerzes als des Zorns . . .  
 Was aber können unter so viel Feilen,  
 Allein, zwey Römerseelen?

*Icilius..*

Sterben, oder  
 Sich schrecklich rächen.

*Virginus.*

Noch ist sie nicht reif,  
 Die neue Tyranny; man kann wohl Rache



Versuchen, doch vollenden nicht. Was wagt  
 Jetzt hier nicht der Dezemvir'n Grausamkeit?  
 Was thut denn nur die Blüthe jener Tapfern,  
 Die dort in Waffen steht? Sie stehn und beben!  
 Die Tochter hoffe ich, trotz falscher Zeugen  
 Trotz Appius' List, zu retten mir; das muß ich,  
 Das will ich, sollt' es mir das Leben kosten:  
 Nicht also Du; wer bleibt, wenn Du gefallen,  
 Als Rächer? Wer als Roma's Retter?

*Icilius.*

Wir:

Durch Schwerter, lebend: todt, durch unser  
 Beyspiel. --

Zu dulden ist nicht mehr: man wird uns folgen;  
 Nicht alle sind, wiewohl erniedrigt, schlecht:  
 Die Mehrzahl folgt, wagt Einer kühn zuerst sich,  
 Und der bin ich. Sieh hier, hier ist das  
 Schlachtfeld,

Auf dem wir kämpfen, Ehre oder Tod  
 Gewinnen müssen. Schmach nur wirst Du finden,  
 Wo unsrer Unterdrücker Thun Du weiter  
 Verfolgst; der Feind ist hier in Mitten Roms  
 So sey in Rom der Kampf auch; wie er ende,  
 Der Ruhm ist uns gewifs. Bedarf es mehr noch  
 Der Worte?

*Virginus.*

Nein: zum Tode stets bereit,

Schmerzt nur mich jetzt, dafs ich zu lang gelebt.  
 Den ungerechten Richter, hoff' ich, zügelst  
 Nun meine Stimme, und mein klares Recht:  
 Rom wird mich sehen, wie umher ich wandelnd  
 Den Bürgern zeige die entblöfste Brust  
 Bedeckt mit vielen ehrenvollen Narben;  
 Rom, unsre Götter, Feindesblut, mein Blut,  
 Das ich für Rom vergofs, sind Zeugen mir.  
 Der arme Vater, grau und bebend, wird,  
 Wie man sein Blut nun schätzt, vor jedem Vater  
 Erzählen; jeder Krieger wird durch mich  
 Erfahren, wie die lebenslangen Mühen  
 In Rom man lohnt. Das schwör' ich Dir zu thun ...  
 Doch, in der Bürger Blut mein Schwert zu  
 tauchen,  
 Unschuld'ge in mein Schicksal zu verwickeln,  
 Und all das fruchtlos . . . .

*Icilius.*

Dazu wird Gewalt nur  
 Dich zwingen: und mir scheinen Freyheit, Kinder  
 Es werth, dafs mehr als Eines Bürgers Blut  
 Vergossen werde. Lafs den Tapfern fallen;  
 Er war des Jochs unwürdig: fällt der Feige,  
 Er war nicht würdig unter uns zu leben.  
 Doch eile Du, die trostberaubten Frau'n  
 Nun zu umarmen; ihre Thränen werden  
 Zu gleicher und zu gröfser Wuth, als mich,  
 Entflammen Dich, und mein Gefährte wirst Du  
 In jeglichem Beginnen.

## Dritte Scene.

*Numitoria. Virginia. Icilius. Virginius.**Numitoria.*

Ha, was seh' ich?

Nein; keine Täuschung! Er ist's, er.. o Freude!  
Virginius!*Virginia.*

Vater!

*Virginius.*

Himmel!... Tochter... Gattin!

Ist's wahr? An meiner Brust ihr.. ach, ich fühle,  
Mir . . .*Virginia.*So umschling' ich Dich, so lang' ich Vater  
Dich nennen darf.*Numitoria.*Besorgt um Dich, in Zweifeln  
Ob Deines Kommens, ward jed' Zögern Tod,  
Drum eilten ungeduldig wir heraus . . .*Virginius.*

Beruhigt Euch. Wir sterben wenigstens

Jetzt nicht getrennt. Nicht mehr hab' ich gehofft,  
Je wieder Dich zu sehen.

*Icilius.*

Armer Vater,  
Nicht reden, ach, kaum athmen kann er noch.

*Numitoria.*

Wie anders kehrst Du nun vom Feld zurück,  
Als Du so oft, so oft zurückgekehrt  
In Siegesprangen. Ach, gebeugt zur Erde  
Erblicke ich die hochverehrte Stirne,  
Von Lorbeern einst, und nun von Schmerz um-  
wunden,  
Und dunkelm Sinnen; dahin kam's mit Dir,  
Dafs Du nun Weib und Tochter (theure Pfänder,  
Für die den Ruhm, das Leben Du geliebt)  
Nie, nie gehabt zu haben wünschen mußt.

*Virginus.*

Geliebte, nimmer heg' ich solchen Wunsch;  
Süfs ist es, Gatte, Vater seyn, wie Bittres  
Sich ihm verbinden mag. Ist es Verbrechen,  
Dafs Roma's Bürger Töchter haben, bin ich  
Zuerst der Schuld'ge und zuerst will ich  
Verbessern das Gesetz. Als ich zur Gattin  
Dich mir erwählte, da war Roma frey;  
Als Du das einzige und sichere Pfand

Der keuschen Lieb' gebahrst, war Roma frey.  
 O meine Tochter! Mein! Gezeugt, erwachsen  
 Im heil'gen Schatten heimischer Gesetze,  
 Wardst Du mein einzig Hoffen; Gut, und Leben,  
 Und unsre Ehre schützten Magistrate  
 In jener Zeit; — sind sie die Räuber nun  
 Geworden? Ach, weine nicht, mein Kind!  
 Und zwing' nicht zu Thränen Deinen Vater;  
 Zwar acht' ich's nicht des Römischen Soldaten  
 Unwürdig, daß er weine, wenn die Ehre  
 Befleckt, sein Recht geschimpft, geraubt sein  
 Kind;  
 Doch nichts bewirken Thränen.

*Virginia.*

Glaubst Du, Vater,  
 Ich würde, wär' ich nicht ein Mädchen nur,  
 Die Antwort dem mit feigen Thränen geben,  
 Der's wagen könnte, Slav'inn mich zu nennen?  
 Doch waffenlos bin ich; mußs Vater, Mutter  
 Verlieren, alles . . .

*Icilius.*

Noch verlorst Du nichts.  
 Noch ist ja alle Hoffnuog nicht entschwunden.  
 Zu Deinem Schutz hast Du das Volk, den Himmel,  
 Und uns; und bleibt Dir keine andre Zuflucht  
 Als die, mit uns zu sterben . . . bebend sag'  
 ich's . . .

Und schweigend sagen es die Eltern Dir . . .  
 So stirbst Du mit uns. Deine edle Rechte  
 Wird' ich mit meinem Dolch bewaffnen, zürnend,  
 Noch warm von meinem Blut. Erinnern wird Dich  
 Mein letztes Wort, dafs dieses Tapfern Kind Du,  
 Dafs frey Du bist, und eine Römerin,  
 Und meine Braut. — Ein Bild, dieß Herz vereisend  
 Das nie zur Wirklichkeit . . .

*Virginia.*

Doch ist's das Einz'ge,  
 Das mich erhält am Leben. Diese Thränen  
 Sind meinem nicht, sind Deinem Loos geweiht.  
 Du mußt, für jede hohe That geschaffen,  
 Der Glanz von Roma werden, und mich  
 schmerzt es  
 Zu sehn, dafs, fruchtlos, Du nur meine Freyheit,  
 Des unbekanntes Mädchens Loos vertrittst,  
 Zu sehn, dafs Dir des Ruhmes Feld sich schliefst,  
 Zu sehn in Dir die hohe Römerseele,  
 Jetzt da kein Rom mehr ist.

*Virginus.*

Und Du wärest nicht  
 Mein Kind? Wer zweifelt, höre Dich!

*Numitoria.*

Ach, sie,  
 Nur sie ist unsers schwachen Alters Stütze!

O Tochter, tausend Mal will eh' ich sterben,  
Als Dich verlieren.

*Icilius.*

Meine theure Braut,  
Stark ist die Liebe, welche stark Du ausdrückst;  
Wohl würdig uns'rer; gleich der Meinigen.  
Die herbe Zeit verbietet zärtlich Kosen  
Und Alles Süße. — Unter uns wird jetzt  
Das Pfand von Vater- und von Gatten-Liebe  
Nur das Versprechen wechselseit'gen Todes.

*Virginus.*

O meine Kinder! .. Wie? so hohe Tugend  
Sollt' untergeh'n? O Weib, welch tapfre Söhne,  
Welch wahre Römerkinder, unsre Kinder,  
Entsprossen da! Ach und wir tragen nie  
Sie auf den schwachen Armen? Solcher Same  
Soll mit dem Tode dieser freyen, stolzen  
Und edeln Pflanzen allzugleich ersterben?

*Icilius.*

Wohl andres, wenn wir Kinder hätten, blieb  
Uns zu beweinen. Vorbehalten wäre  
Die Schreckenswahl uns, dafs sie Slaven  
blieben . . . .  
Mein Blut zu Slaven . . . ha, sie eher morden . . .  
Ich bin nicht Vater: wär' ich's, . . .

*Virginus.*

Deine Worte  
 Enthüllen schreckliches der Seele! Schweig,  
 Ach, schweige.

*Numitoria.*

Mutter bin ich, fühle ganz,  
 Auf was Du sinnst. Beschränkt auf Thränen nur, —  
 Warum ward armen Müttern uns nicht gleich  
 Die Kraft dem Schmerze.

 *Icilius.*

Bräutigame, Väter  
 Sie fühlen gleichen Schmerz, doch höhern Muth.  
 Noch trage ich die Hoffnung, euch zu retten.  
 Laß auch allein uns beyde stehn in Rom,  
 Allein genügen wir, ein ganzes Volk  
 Mit Muth und Kraft zu stählen.

*Virginus.*

Ach, nicht Worte,  
 Wie glühend und gewichtig sie, vermögen  
 Diefs Volk, in Ketten schmachtend, zu erschüttern;  
 Glaubt nicht, zu Männerthaten es zu führen.  
 Die höchste Schmach, und Blut allein vermögen's.  
 Dich den Tarquinen zu entziehen, Rom,  
 Vermochte nur ein unschuldvolles Weib;



Geschändet, und durchbohrt von eigner Hand —  
So mußte sie im Blute schwimmend sterben.

*Virginia.*

Und wenn, um Rom aus seinem Schlaf zu wecken,  
Das Blut der Unschuld, aber ungeschändet noch,  
Für Roma's Freyheit heute fließen muß,  
Seht, Vater, Bräutigam, die Brust! Stößt zu!  
Bin ich zu lieb Euch? Fürchtet Ihr das Eisen  
Auf mich zu zücken? Ich erbebe nicht!  
Gebt mir das Messer, mir! Das ganze Volk  
Sey Zeuge meines Todes; solcher Anblick  
Erneue seinen Grimm; der Rache Zeichen  
Werd' ich seyn; ihre bloßen Schwerter tauchen  
Die Tapfern in mein Blut, sie bis zum Hefte  
In schändlicher Tyrannen Brust versenkend.

*Virginus.*

Ha, Tochter . . . . Neuen Schrecken giesest Du  
In's Herz mir . .

*Icilius.*

Länger quälet nicht den Vater,  
Der stets nur allzusehr ein Römer war.  
Was nützt es, jetzt zum Sterben zu ermahnen?  
Sind wir der Ahnen Schmach? Es wird ent-  
schieden  
In wen'gen Stunden, ob wir sterben müssen.  
Derweil mit Gattin, Tochter geht Virginus

Zu seinen Laren heim; es ist vielleicht  
 Die letzte Nacht, in der die Wonne ihm  
 Vergönnt ist. Ach, des unglücksel'gen Vaters!  
 Dir wird die Lust nur kurze Augenblicke.

*Virginus.*

O grause Nacht! — Fort, Morgen mit der Sonne,  
 Icilius, sehen wir uns wieder.

*Icilius.*

Dann

Bin ich mit Wen'gen, aber Tapfern hier  
 Zu kühner That. Hinweg! Du überzeugest  
 Dich Morgen völlig, das nicht andre Wahl  
 Hier bleibt, als: Blut! Lebendig oder todt,  
 Wir werden morgen glücklich seyn, Geliebte.

*Virginia.*

Todt oder lebend, glücklich stets mit Dir!

Vierter Aufzug.

---

Erste Scene.

*Appius. Markus.*

*Appius.*

Virginus in Rom?

*Markus.*

Nur zu gewifs ist's.

*Appius.*

Du sahst ihn?

*Markus.*

Ja, ich selbst; und Du auch siehst  
Ihn bald: er sucht Dich.

*Appius.*

Konnte er das Lager  
Verlassen, da dort streng ihn mein Befehl  
Zurückhielt?

*Markus.*

Nicht zur Zeit kam wohl Dein Brief  
Dahin; vielleicht versäumten auch die Feldherrn,  
Schnell zu gehorchen . . .

*Appius.*

Hm, wer kann da säumen,  
Wo's gilt, des Herrn Befehlen zu gehorchen?  
Icilius kam mir, ich seh's, zuvor! . . .  
Verdienter Lohn werd' ihm. Bevor Virginia  
Vor das Gericht gezogen, war die Nachricht  
Dem Vater übersendet schon. Der Sache  
Gibt eine andere Gestalt sein Kommen;  
Doch mir, mir nimmer . . .

*Markus.*

Weinend eilen schon  
Durch Strafs' und Markt die Aeltern mit der  
Tochter,  
In Trauerkleidern, seh'nd allüberall;  
Und ihnen folgen Mitleid, Schmerz und Thränen  
In reichem Maafs! Du siehst vielleicht sie hier  
Vorüber ziehn. — Doch auf ganz andre Weise,

Vom Volk umströmt, das stets sich mehrt, in  
 Waffen,  
 Steht da und dort der trotzig Icilius:  
 Er fleht, er droht, beschwört, ermahnet, ruft:  
 Der Mutter Thränen, und des Mädchens Reize,  
 Die alte Ehrfurcht vor dem Krieger-Vater,  
 Und des Tribunen aufrührische Stimme —  
 Das kann die fürchterlichste Flamme bald  
 Gen Himmel treiben; zög're!

*Appius.*

Wenn Du willst,  
 Magst Du für Dich, für mich auch beben, wenn  
 Nur ich nicht bebe. Geh'! Virginius seh' ich  
 Mir nahen; lasse mich allein mit ihm.

Z w e y t e S c e n e.

*Appius. Virginius.*

*Appius.*

Wie? So verliesest Fahnen Du und Lager?  
 Darf jetzt der Römische Soldat nach Willkühr  
 Von seinem Posten gehn und wiederkehren?

*Virginius.*

Wohl gibt es Gründe, das mit Recht zu thun.

Die strenge Kriegersitte, der ich diene  
 Zu viele Jahre schon, brach ich jetzt nicht.  
 Ich habe Urlaub. Meiner Tochter wegen  
 Kam ich nach Rom . . . Du weißt es . . .

*Appius.*

Was kannst Du,  
 Die Stimme der Gesetze übertönend,  
 Mir sagen?

*Virginus.*

Höre mich! — Ach, Vater bin ich,  
 Und zittere als Vater! fruchtlos tönt  
 Um mich des Volkes drohungsvolle Stimme  
 Zu meinen Gunsten. Dafs Du viel vermagst,  
 Und dafs der Kampf mit Deiner Macht gefährlich,  
 Ist mir bekannt; ich weiß, dafs gröfs'res Unheil  
 Auf Rom ich stürzen könnte, ohne doch  
 Mein Kind Dir zu entreißen. Appius, d'rum  
 Kein Droh'n. Ich weiß, wie weit vergönnt Dir ist,  
 Zu schaden; aber noch bedenk', bedenke,  
 Dafs unermessliche Gefahr auch Dir droht . . .

*Appius.*

Drohst oder bittest Du? Bin ich vielleicht  
 Die unumschränkte Macht, die Urtheil spricht?  
 Kann ich das Kind dem rechten Vater nehmen?  
 Vielleicht muß ich's mit meinem Blut ihm  
 schützen,

Und werd' es thun: doch, wenn sie nicht Dein  
 Kind ist,  
 Was soll das Fleh'n? — Der Zorn, den schlecht  
 Du birgst,

Wohl weifs ich, wo er wurzelt. Sieh, Icilius  
 Umstrickt mit ruchlosem Verdacht das Herz Dir;  
 Er, der sich zu ehrgeiz'gen Zielen Weg bahnt  
 Durch Schmähung und Verläumdnen. Vertrauest Du  
 Solch einem Bösewicht? Der Bürger Bester  
 (Das bist Du!) wählt den schlechtesten Tribunen  
 Zum Schwiegersohne! Willst Du so zugleich  
 Auch Deine Tochter elend machen? Jener  
 Muß fallen und kein ehrenvoller Tod  
 Harrt, wie er glaubt, sein; gegen Rom verschwört  
 Er sich: er heget grauenvolle Pläne,  
 Tyrann mich nennend, nährt im Busen er  
 Das Streben nach ganz andrer Tyranney.  
 Vertilgt wünscht er den Adel; schmiedet Ketten  
 Dann für das Volk; und „Freyheit! Freyheit!“  
 ruft er;

Ein Gift, das um so schreckenvoller ist,  
 Da es von süßer Rinde wird umschlossen.  
 Schon stellt er halb sich dar als Aufrührstifter,  
 Und als Verräther halb. Gewalt erwidern  
 Wir durch Gewalt; ruchlosen Trug durch List.  
 Bereit ist alles schon. Was er beginnt  
 Verhehlt' er Dir. Zu seines Zweckes Diener,  
 Zum Schleyer, nicht zu seines Raubs Gefährten  
 Erkiefst er Dich. Er weifs, dafs Rom Dir lieber,

Als Deine Tochter; darum zeigt er sich  
 Als Deines Kind's Vertheidiger, und lacht  
 Hernach mit seinen Schandgesellen Deiner.  
 Vor Dir nur birgt er sich; doch, ohne Furcht  
 Zeigt er als Unterdrücker Rom's sich ihnen.

*Virginus.*

Wenn man die Töchter raubet hangen Müttern,  
 Und Vätern, die des Lebens Blüth' im Lager  
 Verbracht; wenn vor dem Magistrate wir,  
 Wie vor dem Feinde, beben, — wie kann Rom  
 Noch einen andern Unterdrücker fürchten?

*Appius.*

Ich weiß, Icilius zeihet mich thör'ger Liebe;  
 Doch wie beweist er das? Das frechste Wüthen,  
 Des Volks Geschrey und meine grofse Sanft-  
 muth —  
 Das sind Beweise! — Markus' Anwald bin ich;  
 Er fordert Deine Tochter; drum bin ich's,  
 Der sie nun liebt und Der sie raubt. O sieh'  
 Das ist der Grund . . .

*Virginus.*

Icilius nicht allein,  
 Auch andre sagten es.

*Appius.*

Vielleicht das Mädchen,  
 Von ihm besiegt.



*Virginus.*

Genug sind der Beweise,  
Die Scham und Zorn verbiethen zu erzählen.  
Dafs Du Dich hier entschuldigst, ist Ein Grund,  
Und kein geringer Grund.

*Appius.*

Bist Du entschlossen,  
Den Aufruhr zu begünstigen?

*Virginus.*

Ich rette  
Die Tochter oder sterbe.

*Appius.*

Retten möcht' ich  
Dich, denn ich liebe Dich.

*Virginus.*

Warum?

*Appius.*

Weil Rom  
Noch Deines Arms bedürfen könnte! Laß  
Icilius untergehn; nur er verdient es.  
Du bist es werth zu leben . . . .

*Virginus.*

Werth? Du glaubst,  
Zu dienen! Ich verstehe!

*Appius.*

Jedem Römer  
Schätz' ich Dich gleich, wenn höher nicht.  
Beweis ist,  
Dafs eine Führerstelle Deiner harrt,  
Sobald in's Lager Du zurück gekehrt.

*Virginus.*

Du wagst es noch, so schändlich mir zu nahen?  
Der Tugend wohlverdienten Lohn — den gäbe  
Mir Appius' Gunst? Beging ich ein Verbrechen  
Dafs ich jetzt Deine Gunst verdient? Zu sehr  
Verflog im Felde auch der Ehre Saamen,  
Und Rom, und seine Feinde wissen's wohl.  
Man darf sich nun, was nie zuvor geschah,  
Dort rühmen, dafs der Römer manche rücklings  
Getroffen fielen. Ehrenvolle Narben,  
Wie ich sie auf der Brust Dir zeige, wie sie  
In Söhnen Römermütter einst beglückten,  
Die können freylich nun nicht mehr empfehlen;  
Nicht achten, nein, verachten mufs man sie,  
Nun da für Dich man kämpft. Rom schwur ich  
Treue:

In's Lager keh'r ich wieder, weifs ich Rom  
Beglückt zuvor. Fein spinnst Du Deine Rede,  
Ich spreche offen. Krieger, Vater bin ich,  
Bin Bürger; ruhen mag jed' andres Uebel,  
Und weil es Rom erduldet, duld' auch ich's:  
Doch meine Tochter . . .

*Appius.*

Was Gerüchte unwahr  
 Auch sprechen, Markus reiz't ich nicht, zu klagen,  
 Obgleich sie zu zerstreuen ich vielleicht  
 Vermöge. Großes Mitleid fühl' ich nun  
 Mit Dir; vielleicht könnt' ich Virginia  
 Geräuschlos, ohne einige Gefahr,  
 Zurück Dir geben, wenn ihr Kummer wahrhaft  
 Dich rührte; doch, Du dürstest jetzt nach Blut;  
 Sie soll Icilius' Braut seyn und mit Dir  
 Des Frechen wohlverdientes Schicksal theilen.

*Virginus.*

Sie . . . wiedergeben . . . Du?

*Appius.*

Wenn Du Icilius  
 Sie nimmst.

*Virginus.*

Ich schwor ihm . . .

*Appius.*

Selbst löst er den Schwur,  
 Noch heute, sterbend. Geh'! Dir sey zum  
 Entschluß  
 Vergönnet kurze Frist. Dein ist die Tochter,  
 Wird sie Icilius' Gattin nicht; als solche  
 Mufs ich mit ihm sie untergehen lassen.

*Virginus.*

O armer Vater! . . . Hart ist mein Geschicke.

## Dritte Scene.

*Appius.*

Ein ächter Römer! . . . Appius selbst könnt' zittern,  
 Schlöss' Roma Viele seines Gleichen in sich.  
 Doch meines Zornes sind zwey Männer würdig,  
 Nicht mehr, als zwey: ergraut der eine, Vater;  
 Wohl mächt'ge Bande! doch den andern wird  
 Des eignen Geistes Flammenwirbel stürzen.  
 Durch List wend' ich auf ihn zuerst zurück  
 Sein Wüthen . . . Doch was sehe ich? Die

Frauen

Begleitet von des Volkes Thränen? Jetzt gilt's . .  
 Sie schrecken oder ihnen schmeicheln . . .

## Vierte Scene.

*Appius. Nuntioria. Virginia.**Appius.*

Frauen,

Die Stunden eilen, kurz ist nur die Frist;  
 Drum trennt ein wenig Euch vom stürm'schen  
 Haufen

Der Euch unringend, Schaden bringen könnte. —  
 Jetzt bin ich hier nicht Richter: Höre mich,  
 Virginia; komm: vielleicht als einen andern  
 Lernst Du mich kennen.

*Virginia.*

Sprachst Du mit dem Vater?

*Numitoria.*

Bereuest Du Dein Thun und lieh die Furcht  
 Dir bessern Rath?

*Appius.*

Die Furcht? — Mir? . . . Mitleid nur  
 Beweget mich, nur Mitleid! Hört! Mein Reden  
 Wird Euch Beweis seyn, das ich nichts hier  
 fürchte.

Virginia, ich liebe Dich; Gewalt!  
 Kann Dich mir nie entreißen; viele Gründe  
 Versprechen mir Erwid'ring . . .

*Virginia.*

Aendertest

Du 'so Dich? Laß uns gehen, Mutter . .

*Appius.*

Bleibe

Und höre. — Hat Icilius so Dein Herz  
 Verblindet? Dir gefällt sein kühnes Wagen:  
 Ist kühner er, denn ich? — Du liebst den Rang:

Ist er mir gleich, selbst wenn Tribun er wieder  
 Geworden? — Hohen Sinn, ein freyes Herz:  
 Lebt nicht in mir ein höh'rer, frey'rer Sinn?  
 Ein größ'sres Herz? Ich, der es unternommen,  
 Zu unterwerfen ihn und seines Gleichen,  
 Indessen sie gehorchend . . .

*Numitoria.*

Wie? Du wagst,  
 Dich so enthüllt zu zeigen . . .

*Appius.*

So weit kam's,  
 Dafs ich es öffentlich zu thun darf wagen.  
 Ihr fafst es nicht, wie viel ich schon vermag.  
 In meiner Macht steht Markus' Zunge, wie  
 Das Schwert von Tausenden. Entsage Du  
 Icilius und sogleich ist aufgehoben  
 Die Klage.

*Virginia.*

Ihm entsagen? Eher . . . ha . . .

*Numitoria.*

O Niedrigkeit! Ruchloser!

*Appius.*

Glaubst Du wohl,  
 Icilius liebe Dich gleich mir? Sein Träumen  
 Von Freyheit liebt er nur, sein Tribunat,

Und sein Geschrey nach Aufruhr. Lange  
 schwieg er;  
 Durch sich glaubt thöricht er Dich nun zu retten,  
 Dich zu erheben. Seinen Ehrgeiz läfst er,  
 Nicht seine Liebe sprechen. — Doch bedenke,  
 Dafs mir auch dieses Unternehmen kann  
 Gefährlich werden; daraus magst Du schliessen,  
 Wie unermesslich meine Liebe. Daseyn,  
 Gewalt und Ehre — Alles opfr' ich Dir,  
 Der Liebe; durch sie hoffst Icilius erst,  
 Es zu erlangen.

*Virginia.*

Schweig'! Icilius' Werth  
 Sinkt nicht durch den Vergleich, und nimmer  
 steigt  
 Der Deinige. So ist die Sache: Alles  
 Besitzt er, was Dir fehlt; von ihm ist nichts  
 In Dir, ich lieb' ihn, wie ich Dich verachte. —  
 Du sprichst von Liebe? Wagst Du, Deiner  
 Wollust  
 Zu geben solchen Namen? Nie möcht' ich es.  
 Doch, nie gedachtest Du wohl, mich zur Gattin  
 Zu nehmen? . . .

*Appius.*

Eines Tages doch vielleicht . . .

*Virginia.*

O glaube nimmer, ich . . .

*Numitoria.*

Wir waren Dir

Zum Spott: o Wuth! . . .

*Virginia.*

Ruchloser, nie wird Dir

Ein Bund mit mir . . .

*Appius.*

Wohlan, das sollst Du sehen,

In meiner Macht, von Deines Bräut'gams Blut  
Bedeckt . . .*Virginia.*

O Himmel! . . .

*Appius.*

Ja, des Bräutigams,

Des Vaters.

*Numitoria.*

Unmensch!

*Virginia.*

Ach, der Vater!

*Appius.*

Alle!

Ein Wink von mir, und wer ich will muß fallen.  
Beweis ist Liccius' Tod. In einer Stunde  
Hört ihr des Mordes Zeichen.



*Virginia.*

O Erbarmen!

Der Vater . . . der Geliebte . . . Mitleid, Appius!

*Numitoria.*

Auf Einen Wink zwey solche Leichen? Glaubst Du  
Dich dann gesichert hier . . .

*Appius.*

Und wenn auch Alles

Mit mir zusammenstürzen müßte, kehren

Virginius, Icilius d'rum zurück

Ins Leben?

*Virginia.*

Zittern machst Du mich!

*Numitoria.*

Verzeihe!

Hörst Du mein Flehn?

*Appius.*

Es rettet ein, ein Wort

Von Dir, sie beyde.

*Virginia.*

Wende heut den Streich

Von ihnen, ich beschwöre Dich. — Indessen

Entsag' ich jedem Bunde mit Icilius.

Er lebe, doch für mich nicht: aus dem Herzen

Will ich sein Bild zu bannen suchen . . . ach! . . .

Mein Hoffen, Jahre lang auf ihn gestützt,

Ganz von ihm ziehn. Vielleicht . . . die Zeit . . .

indessen . . .

Was kann ich mehr? Icilius lebe! Sieh' mich  
 Zu Füßen Dir... Doch, ach! Was thu', was sag'ich?  
 Mich lehrt die Zeit nur immer mehr Dich hassen,  
 Icilius lieben. — Keine Furcht! Laßt Römer  
 Uns bleiben! Ha, mein Vater, mein Geliebter  
 Erkaufen um den Preis der Niedrigkeit  
 Ihr Leben nicht: Was bleibt, sind sie dahin,  
 Mir zu verlieren? Reichst Du nicht ein Schwert mir,  
 Wenn Zeit es, Mutter?

*Numitoria.*

Meine Tochter . . . komm . . .  
 Ein Rächer unterdrückter Unschuld lebt  
 Dort oben; hoffen wir auf ihn: o komm . .

*Virginia.*

Mein Fuß schwankt.. sey Du meine Stütze, Mutter!

F ü n f t e S c e n e.

*Appius.*

Noch Widerstand? Das neue Hinderniß  
 Wird neuer Reiz. Des Bürgermädchens Schönheit,  
 Die sonst vorübergehend nur mein Herz  
 Entzündet hätte, steht, da Rom für sie  
 In Zorn erglüht, nun fest und unbeweglich  
 In meiner Brust; der Herrschaft acht' ich gleich sie,  
 Und höher. — Doch, die sechste Stunde naht!  
 Wir wollen sehn, ob alles wohl bereitet,  
 Den schlechtgezeugten Pöbel zu belehren,  
 Dafs er nicht mehr, dafs Ich ganz Rom beherrsche.

---

## Fünfter Aufzug.

### Erste Scene.

*Virginius. Icilius mit Gefolge.*

*Virginius.*

Die schwere Stunde naht. Icilius, sieh,  
Die Waffen glänzen weitem auf dem Markte;  
Im Kreise . . .

*Icilius.*

Mich umringet eine Schaar,  
Nicht zahlreich, aber hohen Muths . . vielleicht.

*Virginius.*

Vertrau'st Du ihnen?

*Icilius.*

Mir allein!

*Virginus.*

Du darfst

Auf mich, wie auf Dich selber bau'n. Ich komme  
 Ein wenig vor der Zeit, und war gewis,  
 Dich schon zu finden. — Doch, in kurzen Worten  
 Gib Du mir von Dir selbst jetzt Rechenschaft.  
 Wenn nun durch uns die Fesseln der Dezemvirn  
 Zerbrochen, sprich, wie soll ich dann Dich  
 nennen?

Wie und als wer zeigst Du dich dann in Rom?

*ICILIUS.*

Als Römer, als ein freyer Bürger, gleich  
 Jeglichem Römer; vor dem Recht gebeugt nur,  
 Und stolz nur gegen Schlechte. — Doch, als Römer  
 Hegst du von mir, dem Römer, den Verdacht?  
 Und dennoch schmerzt er nicht: durch Appius nur  
 Konnt' der Gedanke Wurzel bey Dir fassen.

*Virginus.*

Verruchte Zeiten! Auch der Mächt'ge braucht  
 Trug gegen den Geringern. Nimmer glaubt' ich's;..  
 Doch Appius sprach in so bestimmten Worten ...  
 Wozu? hätt' ich ihm auch geglaubt, Dein Auge,  
 Ein Blick von Dir strahlt herrlichere Wahrheit  
 Als Appius' Schwüre. Ha, der Bosheit! Wisse,  
 So wenig kann ich treulos gegen Dich seyn,  
 Als je Dein Schwert, Dein Herz es gegen Dich ist.

*Icilius.*

Ich glaube Dir, und Dir nur glaube ich,  
 Nicht jenen, nein, obgleich sie kurz vorher  
 Kühn mir und Roma Treue zugeschworen.  
 Gold, Furcht, Verläumdung kann sie von mir  
 wenden;

Das sind des Appius Waffen; unbekannt  
 Dem Braven, sind sie dennoch allzu wirksam.  
 Läßt er nun nicht vom schändlichen Beginnen,  
 So muß er sterben. Dafs er fürchtet, zeigt  
 Sein Streben, Dich zu überlisten. Hoffnung  
 Baut er mit Recht auf des geschreckten Volks  
 Gemeinheit. Neun Tyrannen bleiben noch,  
 Nach Appius' Tod, viel weniger vermögend;  
 Doch ist in ihrer Hand diefs Mark von Rom,  
 Die beyden Heere. Darum ist die Freyheit,  
 Die Wenige verlangt, die Du nur werth bist,  
 Noch zweifelhaft, und nur die Rache scheint  
 Gewifs mir. Grofs ist die Gefahr, ich seh' es:  
 Drum trotz' ich ihr.

*Virginus.*

O Edler! In Dir sieht man  
 Rom heute sterben, oder in Dir aufblühn.  
 Vergönnt nur sey heut' meinem hohen Alter,  
 Dafs ich das Zeichen Euch darf geben. Wann,  
 Und wie das Schwert ihr schwingt, ist meine Sorge.  
 Die Hand auf's Schwert und auf mein Aug' das  
 Auge!



## Dritte Scene.

*Appius. Virginius.**Appius.*

Sprich! Bist Du nun entschlossen?

*Virginius.*

Hohe Zeit ist's.

*Appius.*

Wie's Vätern ziemt?

*Virginius.*

Wie's Römervätern ziemte.

*Appius.*

So brachst Du jedes Bündniß mit Icilius?

*Virginius.*

Drey starke Bande fesseln mich!

*Appius.*

Die sind?

*Virginius.*

Blut, Freundschaft, Tugend.

*Appius.*

Ha, Treuloser! Blut

Mag sie verew'gen dann.

*Virginus.*

Ich bin bereit,  
 Sie zu verew'gen durch mein Blut. Ich weiß,  
 Man widersteht Dir fruchtlos. Sprich das Urtheil,  
 Und eh' man mir die Tochter nimmt, schick' ich  
 Zum Tod mich an: ich kann nicht anders; einst  
 Wird, hoffe ich, die Gottheit dann mich rächen.

*Appius.*

Erblickst Du Appius' Gottheit? Sieh' die Schaaren  
 Gewaffnet mich umringen: Waffen zwar,  
 So offne, wie verborgne, stärken heut  
 Den Muth Euch: doch mit mir sind die Gesetze;  
 Mit Euch die Willkühr; selbst mein Untergang  
 Ist rühmlich; Euch bringt Schande nur der Sieg. —  
 Doch, Ihr müßt siegen: Wahnsinn treibt schon  
 wild

Das Volk umher im Forum; ihm vertraue:  
 So oft es will ist es Gebieter immer.  
 Sieh schmerzgebeugt Virginia; ihr folgt  
 Mit losem Haar und Mantel, hochauf rufend,  
 Die Mutter. Welche Töne! Welch Geheul  
 Durchbebt die Luft! Wer weiß, wie viele Waffen  
 Icilius mit sich auf den Markt nun führt.



## Vierte Scene.

*Numitoria. Virginia. Appius. Virginius.*  
*Markus. Volk. Liktoren.*

*Numitoria.*

O Arglist!

*Volk.*

O unsel'ger Tag!

*Virginia.*

O Vater!

Du lebst doch, Du! Ach, unbekannt ist Dir . . .  
 Icilius . . . weh . . .

*Virginius.*

Sagt, was geschah? Wo ist er?

*Numitoria.*

Icilius stirbt.

*Virginius.*

Was hör' ich? Himmel!

*Appius.*

Wer,

Wer war so kühn in Roms Vertheidigung,  
 Dafs er vorgreifend des Gesetzes Strenge  
 Den Schuld'gen straft?

*Numitoria.*

Ruchloser! Wagst Du, so  
 Zu heucheln? Mit uns kam er auf den Markt,

Vertrauend seiner Kraft, da sieh, entgegen  
 Mit drohenden Geberden stürzt die Schaar  
 Ihm seiner Treuen: Faustus und Arontes,  
 Cesonius und Andre, all' gewaffnet, rufend:  
 „So bist Du ein Verräther? Und im Nu  
 Erglühn sie all' im Zorn, entblößen knirschend  
 Die Schwerter und umringen ihn blutdürstig.  
 Icilius, zum Streiche stets bereiter,  
 Als zu der Rede, läßt sein wildes Schwert  
 Zu seinem Schutz im Kreise fliegen. Aront  
 Fällt erst und alle andern dann, die's wagen,  
 Sich ihm zu nahen. — Dem erschreckten Volk  
 Von weitem rufen dann die Feigsten zu:  
 „Verrath, ihr Römer! Roma's König will  
 „Icilius werden.“ Kaum ertönt dies Wort,  
 So greift man rücklings, von der Seit' ihn an,  
 Und ihn bedroht der Tod.

*Virginus.*

Ach, welch ein Tod  
 Für diesen Helden!

*Numitoria.*

Doch nicht fremdem Schwerte  
 Gelingt es; gegen sich kehrt er sein eignes,  
 Und rufet sterbend; Herrschen will ich nicht,  
 „Noch dienen. Frey zu sterben, lern' von mir,  
 „Geliebte“ . . .

*Virginia.*

Wohl vernahm ich Dich; ich Schwache! . .

Ich folge Dir, Geliebter . . . dreymal sah ich  
 Dich tief das Schwert in Deine Brust versenken; ..  
 Ich streckte meine Rechte ohne Beben  
 Nach Deinem theuern Eisen aus . . doch, ach  
 Umsonst . .

*Numitoria.*

Die Menge hat, und ihr Gewoge  
 Hieher uns von der Schreckensscen' gerissen.

*Virginus.*

Icilius fiel, o Römer . . . Nun herrscht Appius . .

*Appius.*

Ihr Römer, nur durch seine eigne Hand,  
 Durch seinen Anhang starb Icilius.  
 Er wollte schuldbehaftet sein schmähtlich Leben  
 Im Tode bessern, und er starb als Römer,  
 Doch lebt' er nicht als solcher. Den Verräther  
 Wollt' nie ich strafen; er war Euch zu theuer.  
 Die Zeit löst jeden Zweifel; Euer Auge  
 Sieht nun, der Binde ledig, in's Vergangne.  
 Verdammt' ich ihn zum Tod, dann hört' ich Euch  
 Tyrann mich nennen; und jetzt scheint des Todes  
 Er würdig seinen eigenen Genossen.

*Virginus.*

Du täuschest keinen; schweige: jeder sieht  
 Den Stifter solcher schreckenvollen Rache.  
 Ein großer Sieg ward Deiner schnöden Sache

Durch des Icilius Mord. — Vollende, Appius;  
Den Spruch laß hören. — Doch, was bitte ich?  
Wer liest ihn nicht in diesen Waffenschaaren? ..  
Wer liest ihn nicht in Roma's bangem Schweigen?

*Appius.*

Treulose, wie? Nachdem ihr fruchtlos Aufruhr  
Gesucht, klagt ihr, von Eueren Verräthern  
Verrathen, mich an? Treulos waren sie  
Treulosen; welches Wunder? — Zu euch  
sprech' ich,

Wahrhafte Römer. Weitem, weitem seht Ihr  
Versammelt auf dem Markt die Waffenschaaren,  
Doch nur zum Besten Roms. Wer wagt es, sich  
Zu widersetzen Euerm hohen Willen?  
Gewiss, nicht ich: doch Roma's Majestät,  
Durch Euch vertraut mir, gegen Bösesinnte  
Zu sichern, wag' ich, Ehrfurcht sie zu lehren  
Vor Euerm Willen. Aber, war Icilius  
Der einzige Verräther? Auf, Liktoeren,  
Umringt Virginius mit Euern Beilen,  
Bis das Gericht erfolgt. In schlechter Absicht  
Kam er hierher. Er sage seine Gründe;  
Gewalt zu wagen ist versagt.

*Numitoria.*

Ich Arme!

*Virginia.*

O Unglück! Auch der Vater . . .

*Virginus.*

Ja, Verräther

Bin ich; ich bin der Vater der Virginia:  
 Verräther ist Icilius; sie war Braut ihm:  
 Verräther ist, wer Gattin, Tochter nicht  
 Ihm überliefert. Seyd Ihr noch nicht völlig  
 Von seiner frechen Wollust überzeugt? —  
 Ihr Römer, ach! Wiewohl ich schuldlos bin,  
 Laßt mich, Icilius und tausend Andre  
 Ermorden, doch das ehrenwerthe Mädchen,  
 Sie rettet heut; viel schlimmeres als Tod  
 Seht Ihr bevor. Ich bitte nicht für mich;  
 Für sie nur bebe, für sie weine ich.

*Numitoria.*

Und weinet Ihr nicht Alle unsern Thränen?  
 Was Eurer harret, Väter; lernet heut  
 Von uns... O Felsenherzen!... Jederschweigt?...  
 So höret Ihr mich, Mütter, die allein Ihr  
 Die wahrhaft liebet, welche Ihr genährt  
 In Euerm Schoose, welche Ihr geboren  
 Aus Euerm Blut; hier Kinder zu gebären,  
 Ist großes Unrecht, Mütter! — Wenn Euch theuer  
 Des Kindes, Eure Ehr', so bohrt das Schwert  
 Bey der Geburt in seine Brust.

*Appius.*

O hört Ihr  
 Die Mutterliebe? Hört Ihr? Wer sieht nicht, |

Dafs sie die Mutter nimmer, dafs der Vater  
 Betrogen ist? — Ihr fodertet (und billig  
 War's), dafs Virginius bey so wicht'gem Streit'  
 Zugegen sey; hier ist er; aber kann  
 Sein Kommen hindern, dafs gerecht ich richte?  
 Die Zeugen habe ich verhört, und Markus;  
 Kein Widerspruch. Des Markus Recht ist klar:  
 Ich schwör's dem Volke; mehr als überzeugt  
 Durch die Beweise ist die falsche Mutter:  
 Drum sucht sie Gründe bey des Volkes Aufruhr. —  
 Mich schmerzt's, den armen Mann (er glaubt  
 sich Vater)

Dem Trug entziehen zu müssen; doch ich mus. —  
 Markus, Virginia ist Dein. Das Recht  
 Spricht Dir sie zu als Deine Sclavin.

*Numitoria.*

Wo nur  
 Vernimmt man solches Urtheil? Hört mich  
 Niemand?

*Virginia.*

Du siehst den Vater, wie umringt er ist  
 Von Beilen; nichts konnt' er für mich thun; kaum  
 Kann er noch sprechen! Mutter, gib das  
 Schwert mir;

Du hast es, Du versprachst mir's: Alles nahm  
 Man mir, soll ich die Ehre noch verlieren?

*Virginus.*

O Schandgesindel ihr von schlechten Slaven,  
Beherrscht euch so die Furcht? Verwischt die  
Liebe

Zum Leben Aelternpflicht und Ehre so?  
Zu meinem Ohr dringt leises Murmeln wohl,  
Doch Niemand rührt sich. O der doppelt Feigen!  
Mein Schicksal, ach, könnt' alle euch noch treffen,  
Ein schlimmeres, wenn möglich: eurer Habe,  
Der Freyheit, Ehre, Kinder, Frau'n und Waffen  
Beraubt, könnt' der Tyrann in langer Qual  
Entreissen euch dies graunvoll schlechte Leben,  
Das ihr jetzt rettet um so niedern Preis.

*Appius.*

Rom murmelt, das ist wahr; doch über Dich nur.  
Man schweige nun. — Likatoren, überliefert  
Die Slavin ihrem Herrn. Nicht rühre euch  
Der Schmerz der Mutter, die nicht Mutter ist;  
Entreisset ihrer Brust die falsche Tochter.

*Numitoria.*

Mich tödtet erst.

*Virginia.*

O Mutter.

*Volk.*

Tag der Schrecken!





*Appius.*

Der Himmel

Verhüte, daß ich da mich grausam zeige,  
 Wo das Gefühl, ob irrig auch, Dich führt.—  
 Du redest jetzt so wie Du sollst; wie ich soll,  
 Antwort' ich Dir nun. Oeffnet ihm den Weg,  
 Likto ren.

*Virginius.*

An das Vaterherz, o Tochter!

Noch Einmal geb' ich Dir den süßen Namen ..  
 Noch Einmal . . . Meiner Liebe letztes Pfand  
 Empfange hier . . . die Freyheit und den Tod.

*Virginia.*

O . . wahrer . . . Vater!

*Numitoria.*

O mein Kind! . .

*Appius.*

Was that'st Du?

Liktoren, schnell . . .

*Virginius.*

Mit diesem Blute, sieh,  
 Mit ihm weih' ich Dein Haupt den Höllengöttern.

*Volk.*

O Schreckensanblick! Ein Tyrann ist Appius . . .

*Virginus.*

Regt euer Zorn sich nun, ihr Römer? Spät ist's:  
Das Leben gebt ihr den Unschuld'gen nicht mehr.

*Volk.*

Der Unterdrücker sterbe!

*Appius.*

Die Rebellen,  
Der Kindesmörder sterbe!

*Virginus.*

Zeit bleibt uns  
Zur Rache, eh' wir sterben, Tapfre!

(*Virginus und das Volk greifen die Likto-  
ren und die Schaar des Appius an.*)

*Appius.*

Zeit  
Bleibt mir noch, eh' ich sterbe, Dich zu strafen.  
(*Appius und die Seinigen, das Volk und Vir-  
ginus zurückerreibend.*)

*Virginus.*

Tod dem Tyrannen!

*Volk.*

Appius, Appius sterbe!  
(*Man hört großen Tumult und Waffengeräusch.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende der Tragödie.

AB, S' 4302 (114)

ULB Halle

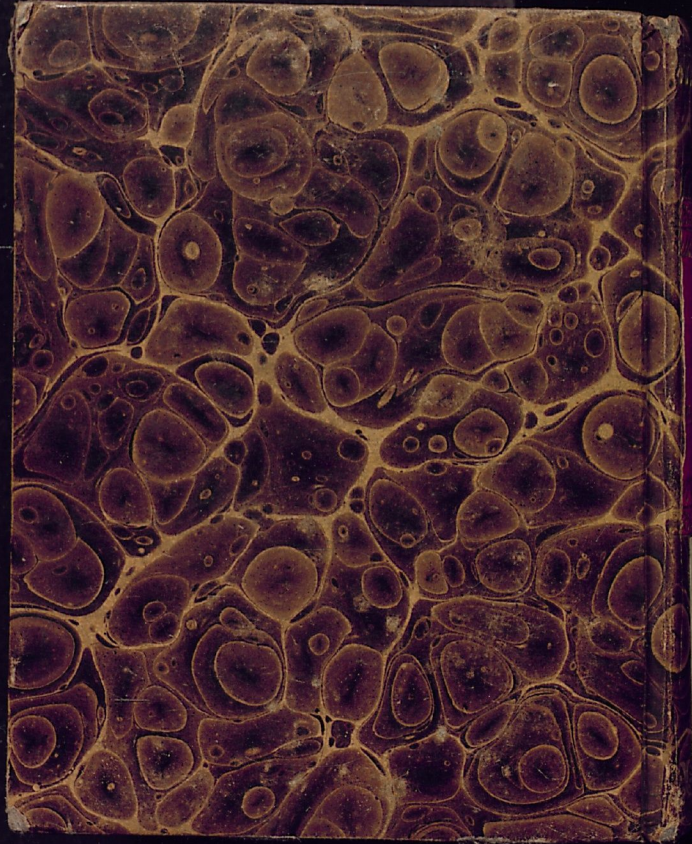
003 079 260

3



Sb,

R



Vittorio Alfieri's  
**Trauerspiele.**

Aus dem Italienischen

von

Wilhelm v. Lüdemann,

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**Farbkarte #13**

*B.I.G.*

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

